

Bezugspreis.

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 30 Pfennig...

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Welt und Zeit'...

Telegraphische Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einkaufliche Nonparillenzelle 80 Pfennig...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 8. Juli 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Linksregierung in Mecklenburg.

Minoritätskabinetts aus Sozialdemokraten und Demokraten?

Rostock, 7. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der am 6. Juni neu gewählte Landtag von Mecklenburg-Schwerin...

Am Donnerstag, nachmittags um 3 Uhr, wird die Wahl der Regierung vor sich gehen. Es ist mit einem Minoritätskabinetts aus Sozialdemokraten und Demokraten zu rechnen...

Es ist also damit zu rechnen, daß die Regierung aus zwei Sozialdemokraten und einem Demokraten am

Donnerstag zustande kommt. Auf einstimmigen Beschluß hat die sozialdemokratische Fraktion als Ministerpräsidenten...

Die Mehrheit für das zwischen Sozialdemokraten und Demokraten vereinbarte Linkskabinetts ist sehr gering. Von 50 Stimmen dürften 25 auf die Minister der Linken entfallen...

Neue Defizitwirtschaft?

Wie steht es mit den Reichsfinanzen?

Der Reichstag hat vergangene Woche eine Abänderung des Bankgesetzes beschlossen. Nach dem geltenden Recht verfügt die Reichsregierung bei der Reichsbank über einen ständigen Kredit von 100 Millionen Mark...

Die zum Schutze der Währung erforderlichen scharfen Kreditrestriktionen der letzten Jahre haben die deutsche Wirtschaft in einen Zustand so starker Spannung versetzt...

Da die Begründung der Regierung selbst auf den inneren Zusammenhang zwischen der Ermäßigung der Steuern und der Vergrößerung des Kreditbedarfes des Reiches hingewiesen hat...

Der Reichsfinanzminister Dr. Reinhold ist diesen Vorwürfen entschieden entgegengetreten. Er konnte mit gutem Recht darauf verweisen, daß schon lange vor Inangriffnahme der Steuerminderungen von dem früheren deutschnationalen Reichsfinanzminister v. Schlieffen...

Die deutschnationalen Vorwürfe scheinen zweifellos weit über das Ziel hinaus. Sie dienen auch in der Hauptsache agitatorischen Bedürfnissen und sollen die Unentbehrlichkeit der Deutschnationalen bei der Ordnung der Reichsfinanzen nachweisen...

Es ist auch unbestreitbar, daß die Absichten, die zu den Steuerentlastungen des Frühjahrs veranlaßt haben, nicht erreicht worden sind. Durch Steuerminderungen zur Wirtschafts-erleichterung zu kommen, war damals das Ziel...

Daß die Finanzlage des Reiches sehr gespannt ist, zeigt am besten ein Vergleich der Gesamteinnahmen des Reiches in den ersten fünf Monaten der Jahre 1925 und 1926. Diese Zahlen sind jedenfalls weit beweiskräftiger als die Abschlässe der Monate April und Mai des Jahres 1925...

Table with 3 columns: Month, 1925, 1926. Rows: Januar, Februar, März, April, Mai, Insgesamt.

Sozialisten gegen Caillaux.

Kammerovation für Léon Blum.

Paris, 7. Juli. (Eigener Drahtbericht.) War in der Finanzdebatte der Dienstag der große Tag Caillaux', so ist am Mittwoch mit der Rede Franklin Bouillon über das Washingtoner Schuldenabkommen und einer großzügigen Rede Léon Blums über das sozialistische Finanzprogramm die Initiative in die Hände seiner Gegner übergegangen...

Mit gespannter Aufmerksamkeit erwartet, bestieg am Mittwoch nachmittags

Léon Blum

die Tribüne und entwickelte in mehr als zweistündiger Rede seine und seiner Partei Argumente gegen das Regierungsprogramm. Er erklärte eingangs, daß die Kammer sich diesmal klar und unzweideutig äußern und sich entscheiden müsse zwischen dem Sachverständigenbericht, dem Finanzprogramm Bokanowski und dem der sozialistischen Partei...

Gesamtlösung des Finanzproblems

möglich sei. Heute sei plötzlich alle Welt ebenfalls dieser Ansicht. Deshalb werde die sozialistische Partei ihre Pläne mit umso größerem Nachdruck denjenigen Caillaux' gegenüberstellen.

Blum ging dann zu einer eingehenden Kritik der Pläne Caillaux' über und rüff dessen Steuerprogramm an. Was die direkten Steuern anbelange, seien die Sozialisten darin einig, daß gewisse dieser Steuern herabgesetzt werden könnten. Man dürfe aber dafür nicht, wie der Finanzminister es tun wolle, einfach die indirekten Steuern erhöhen...

gegen die Uebertagung besonderer Vollmachten

an die Regierung oder den Finanzminister aus; das würde eine ver-

steckte Verletzung der Verfassung und der Volkssouveränität bedeuten. Das schwierigste Problem sei das des Schahamtes. Zum vierten Male sage man der Kammer, daß Frankreich am Vorabend einer Katastrophe stehe...

Abgabe vom Kapital

nimmt, deren Ertrag zur Tilgung der schwebenden Schuld Verwendung finden soll, an Stelle der von der Regierung vorgeschlagenen Erhöhung der indirekten Steuern, welche die ganze Last der Stabilisierung auf die Schultern der verbrauchenden Massen abzuwälzen sucht...

energischsten und rückstößlosesten Zugriff auf Einkommen und Vermögen.

Blum schloß mit der Aufforderung an alle wahrhaft demokratischen Parteien, sich dem sozialistischen Programm anzuschließen.

Als er die Tribüne verließ, erhob sich auf allen Bänken der Linken und einem Teil des Zentrums ein enthusiastischer Beifall. Ein großer Teil der Abgeordneten erhob sich und brachte dem Redner eine Ovation dar. (Solche Kundgebungen bedeuten leider im französischen Parlament keineswegs, daß die applaudierenden Abgeordneten auch für diese Vorschläge des Redners stimmen werden, sondern sie sind zum Teil nur eine Huldigung für seine rhetorische Leistung. Red. d. 'Vorwärts'.)

Die Protestkundgebung gegen Amerika doch gestattet.

Paris, 7. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Das Verbot, das 'aus Gründen internationaler Höflichkeit' von der Regierung gegen die Kundgebung der Kriegsbeschädigtenverbände wegen des Washingtoner Schuldenabkommens erlassen worden ist, ist am Mittwoch angesichts der Empörung, die darüber in den beteiligten Kreisen Platz gegriffen hatte, wieder aufgehoben worden. Die Verbände der Kriegsbeschädigten werden also am 11. Juli gegen das Schuldenabkommen eine große Massendemonstration veranstalten können, haben aber das Versprechen abgeben müssen, keinerlei Zwischenfälle zu provozieren.

In den fünf Monaten Januar bis Mai 1926 hat also das Reich gegenüber dem Vorjahre eine Mindereinnahme von 709,1 Millionen Mark gehabt. Die Einnahmen sind also um ein Fünftel zurückgegangen. Das ist um so bedenklicher als sich hierin nur der Einfluß der Wirtschaftskrise ausdrückt. Denn die Steuerminderungen, die am 1. April 1926 in Kraft getreten sind, werden erst in den nächsten Monaten wirksam werden und einen weiteren Rückgang der Reicheinnahmen herbeiführen. Besonders groß ist der Rückgang des Ertrages der Umsatzsteuer und der Lohnsteuer, wie aus der folgenden Tabelle zu ersehen ist:

	Umsatzsteuer		Lohnsteuer	
	1925	1926	1925	1926
Januar	201	112,3	126,1	105,4
Februar	126,6	70	122,5	81,4
März	113	70,4	127	78,6
April	136,9	99,5	126,1	79,4
Mai	115,1	61,8	136,9	82,5
Insgesamt:	693,6	414,0	638,6	427,3

Der Ertrag der Umsatzsteuer ist also in den Monaten Januar bis Mai 1926 um etwa 40 Proz., der Ertrag der Lohnsteuer um etwa 30 Proz. niedriger als in den entsprechenden Monaten des Jahres 1925. Bei Beurteilung dieser Zahlen ist zwar zu berücksichtigen, daß der Steuerfuß bei der Umsatzsteuer 1925 1 1/2 Proz., 1926 aber nur 1 bzw. 0,75 Proz. betrug. Bei der Lohnsteuer war der Freibetrag 1925 60 M. monatlich, 1926 100 M. monatlich. Der Rückgang des Ertrages bei beiden Steuern ist aber wesentlich größer als die Herabsetzung des Steuerfußes bzw. der Steuerbelastung. Auch hier ist der Steuerrückgang die Folge der Wirtschaftskrise.

Unterfuchen wir aber ferner, ob die beiden Voraussetzungen erfüllt werden können, die Dr. Reinhold als die Vorbedingungen dafür ansieht, daß der Reichshaushalt im Jahre 1926 ohne Defizit abschließt. Dr. Reinhold hat die Frage bejaht, wenn erstens die wirtschaftliche Lage keinen weiteren Rückschlag erleidet. Ob diese Hoffnung in Erfüllung geht, wird man nach der Entwicklung der Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt wohl bezweifeln müssen. Wie steht es aber mit der zweiten Voraussetzung, nämlich der Vermeidung neuer Ausgaben?

Die unterstützende Erwerbslosenfürsorge kostet gegenwärtig 30 Millionen Mark monatlich aus Reichsmitteln. Da im Etat nur 200 Millionen für das ganze Jahr eingeplant sind, dürfte hier, selbst wenn keine weitere Verschlechterung in der Wirtschaftslage eintritt, eine Nachforderung von 160 Millionen entstehen. Für die produktive Erwerbslosenfürsorge sind 100 Millionen vorgesehen. Auch dieser Betrag wird bei der Durchführung des produktiven Erwerbslosenprogramms nicht ausreichen. Sicher ist ferner, daß durch die Vorzugsrenten der Anleihebesitzer eine Mehrausgabe von 60 bis 100 Millionen Mark entsteht, da der Altbesitz nicht, wie ursprünglich geschätzt, 20 Milliarden, sondern mehr als 40 Milliarden beträgt. Auch für die Subventionen an Wirtschaftsgruppen, sowie für Entschädigungen an Auslandsdeutsche, Liquidationsgeschädigte usw. werden weitere als im Etat vorgesehene Mittel erforderlich.

Liegt danach auch gegenwärtig kein unmittelbarer Anlaß zu Besorgnis für die Stabilität der Reichsfinanzen vor, so wird man democh rechtzeitig Vorkehrungen treffen müssen, daß das Reich dauernd imstande bleibt, seine Pflichten gegenüber der Notlage von Wirtschaft und Volk zu erfüllen.

Der Streit um die Reichsbahn.

Der Standpunkt der Reichsregierung und Preußens.

Ein Teil der Rechtsprelle veröffentlicht zu dem Streit des Reichs mit Preußen über die Befetzung eines freigewordenen Sitzes im Verwaltungsrat eine übereinstimmend als die Auffassung der Regierung erklärt darin, ein Vorschlagsrecht Preußens für den Verwaltungsrat nicht anerkennen zu können; in erster Linie soll in ihm die

deutsche Volkswirtschaft durch sachkundige Persönlichkeiten vertreten sein.

„Außerdem“ so fährt die Darstellung fort, handelt es sich um eine grundsätzliche Frage. Auf Grund der mit den einzelnen Ländern über den Lebergang der Staatsbahnen auf das Reich geschlossenen Staatsverträge, in denen Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden je einen Vertreter in den Verwaltungsrat des damals gegründeten Unternehmens „Deutsche Reichsbahn“ entsenden sollten, glaubt Preußen jetzt noch dieses Vorschlagsrecht zu haben. Dabei scheint von preussischer Seite übersehen worden zu sein, daß auf Grund der Dames-Verträge sich die Lage völlig geändert hat, denn die jetzt bestehende Reichsbahngesellschaft ist in ihrem ganzen Aufbau so völlig anders als das ursprüngliche Unternehmen „Deutsche Reichsbahn“ geartet, daß die damals gemachten Zusicherungen heute keineswegs mehr Geltung haben können. Würde Preußen jetzt damit durchdringen, daß es einen von ihm nominierten Vertreter in den Verwaltungsrat der Reichsbahngesellschaft entsendet, so würde damit ein Präzedenzfall für die übrigen vier Länder geschaffen werden. Der Verwaltungsrat der Reichsbahn besteht aus neun Sitzen, von denen vier an die Vorkriegsstaaten gebunden sind. Wenn nun die Länder je einen Vertreter von sich aus entsenden wollen, so hätte die Reichsregierung überhaupt keine Möglichkeit mehr, ihrerseits ihre doch sehr wesentlichen Interessen an der Reichsbahn im Verwaltungsrat vertreten lassen zu können. Deshalb kann die Reichsregierung den preussischen Anspruch ebenso wenig wie irgend einen anderen anerkennen.“

Diesen Argumenten gegenüber hält die preussische Regierung an ihrem Anspruch fest. Das Vorschlagsrecht Preußens sei niemals bestritten, ja sogar durch die auf ihren Vorschlag hin erfolgte Berufung des Geheimrats v. Arnold ausdrücklich anerkannt worden. Einseitig könne das Reich keinesfalls ein solches Vorschlagsrecht Preußens aufheben. Außerdem hätten Bayern und Sachsen je einen Sitz inne; Preußen, dem der weitaus größte Teil der Reichsbahn ursprünglich gehört habe, gerate in eine unmögliche Position, wenn zwar diese kleineren Länder, aber es selber nicht in der Lage sei, seine Interessen in der Bahnverwaltung zu vertreten. Entweder müsse Preußen so gut wie Bayern und Sachsen im Verwaltungsrat sitzen, oder aber kein Land den Anspruch auf Vertretung erheben dürfen. Es habe den Staatsgerichtshof angerufen, um die Frage allgemein zu klären, ob die Länder ihr altes Vorschlagsrecht behalten oder ob sie es durch das neue Reichsbahngesetz nun verloren hätten.

Soweit die Rechtsauffassungen der beiden Seiten. Was in dem Konflikt juristisch zu lösen ist, wird der Staatsgerichtshof entscheiden. Aber es handelt sich nicht um einen Konflikt, der von Richter auf Grund geschriebenen Rechts eindeutig entschieden und erledigt werden kann. Es sind viele politische Interessen im Spiel.

Der Streit ist ausgebrochen dadurch, daß der Verwaltungsrat der Reichsbahn, ehe noch Defert im Grabe Ruhe gefunden hatte, sich beilegte, seinen Stellvertreter Dormmüller zum Generaldirektor zu wählen. Sie tat das offensichtlich, um der Reichsregierung zuvorzukommen, in deren Kreis man die Ernennung Luthers erwog. Nun fand die Reichsregierung den Mut nicht, sich gegen den Verwaltungsrat durchzusetzen. Sie schloß sich dazu nicht unabhängig genug von den großen, im Verwaltungsrat der Reichsbahn überaus mächtigen Wirtschaftsfaktoren. Andererseits wollte das Kabinett seinen früheren Vorgesetzten an die Spitze der Reichsbahnverwaltung berufen. Luther hatte in London erfolgreich das Bestätigungsrecht der Reichsregierung gegenüber der Entente, die den Verwaltungsrat souverän machen wollte, verteidigt; wie kein zweiter schien diese energische, dem Parlament zwar auf die Dauer nicht gemachene, aber in der Verwaltung bewährte Persönlichkeit geeignet, sich in Zukunft auch gerade dem Druck der Wirtschaft gegenüber zu behaupten und die Reichsinteressen zur Geltung zu bringen. Die Reichsregierung war zu schwach, sich dem brutalen Unternehmerstandpunkt zu widersetzen. Zwar hat sie Dormmüller noch nicht bestätigt; aber sie hat bereits den Kompromißweg beschritten und Luther auf den bisher preussischen Sitz im Verwaltungsrat berufen, der seit zehn Monaten durch den Tode des bisherigen Vertreters frei geworden war. Zu schwarz, um sich den Interessenten der Wirtschaft gegenüber voll zu behaupten, glaubte die Reichsregierung, daß Preußen noch schwächer sei als sie selbst. Der zwischen der Reichsregierung und dem Verwaltungsrat ausgebrochene Kampf soll auf Kosten Preußens beigelegt werden — das ist der politische Hintergrund des Streites zwischen dem Reich und Preußen.

Der englische Bergbaukampf.

Das Achtstundengesetz tritt noch nicht in Kraft.

London, 7. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die am Mittwoch nacht im Unterhaus von seiten der Regierung verkündete zeitweise Suspension der parlamentarischen Erledigung des Achtstundengesetzes hatte in parlamentarischen Kreisen den Eindruck erweckt, daß die Regierung sich selbst zurückziehen wünsche und das Verhalten der Yorkshire-Unternehmer lediglich als Vorwand benutz habe. Er herrschte der Eindruck, daß die Regierung den Bergarbeitern die Möglichkeit geben wollte, noch in letzter Stunde vor der Befehrwendung des Achtstundentages im Bergbau neue Verhandlungen aufzunehmen.

Inzwischen haben sich jedoch die Bergbauunternehmer Yorkshire, die ihren Achtstundentag bedroht sahen, unter dem Druck der Unternehmerorganisationen des gesamten britischen Bergbaues mit größter Beschleunigung zum Rückzug veranlaßt gesehen und nach einer einstündigen Besprechung mit dem Ministerpräsidenten am Mittwoch nachmittag die Erklärung abgegeben, daß sie sich den von den Bergbauunternehmern gemachten Lohnvorschlügen anschließen. Sie haben dadurch der Regierung den Anlaß zu einer weiteren Suspension des Gesetzes genommen. Es ist jedoch immerhin bezeichnend, daß die Regierung, die bisher das Gesetz mit der größten Beschleunigung durchgepeitscht hatte, auch nach der dritten Lesung des Gesetzes am Mittwoch mit der Befehrwendung der Achtstundentage noch bis Mitte nächster Woche zu warten wünscht.

Cool in Berlin.

Der englische Bergarbeiterführer Cool hielt sich gestern in Berlin auf, um mit den Vertretern der russischen Bergarbeitergewerkschaft über die Weiterzahlung von russischen Unterstützungen zu verhandeln. Er erklärte einem Mitglied unserer Redaktion gegenüber, daß die englische Regierung nunmehr keinerlei Einspruch gegen die ausländische Unterstützung der Bergarbeiter erhebe. In England selbst sei in der jetzigen Aussperrung von den anderen Gewerkschaften für die Bergarbeiter trotz der allgemeinen drückenden Wirtschaftskrise viermal soviel Geld aufgebracht worden als bei dem Streik von 1921.

Cool erklärte, daß der Bergarbeiterstreik gegenwärtig intensiver und schärfer sei als je. Der früher von Zeit zu Zeit sich stärker geltend machende Versöhnungswille sei zurzeit verschwunden. Baldwin sei der erste Premierminister der Neuzeit, der es gewagt habe, eine Gesetzesvorlage zur Verlängerung der Arbeitszeit einzubringen. Die Bergarbeiter würden sich freiwillig einer Verlängerung der Arbeitszeit niemals unterwerfen. Hierüber gebe es keine Diskussion. Dagegen sei zu bemerken, daß die Bergwertbesitzer jetzt in der Frage der Löhne ein gewisses Entgegenkommen zeigen. Sie wissen, daß eine Herabsetzung des Lohnes die Produktion vermindern werde. Daher hätten sie jetzt angeboten, für drei Monate für einen großen Teil der Arbeiter keine Lohnherabsetzung vorzunehmen und nur bei einem anderen Teil den Stücklohn zu verringern. Die Entschlossenheit der Bergarbeiter, den Kampf durchzuführen, sei größer denn je; ihnen kommen die Sommermonate zu Hilfe, in denen es leichter sei, der Aussperrung Trotz zu bieten.

Sehr wichtig für den Ausgang des Kampfes sei die internationale Unterstützung. Die englische Regierung habe 60 Millionen Mark sich vom Parlament bewilligen lassen, um ausländische Kohle zu kaufen. Nun kommt alles darauf an, daß weder die englischen Dockarbeiter noch die kontinentalen Transport- und Bergarbeiter Kohle nach England gehen lassen. Cool teilte mit, daß die englische Regierung planmäßig gegen Deutschland mit der Behauptung Stimmung mache, daß deutsche Kohle über neutrale Länder eingeführt werde. Cool ist überzeugt, daß die englischen Transportarbeiter keine ausländische Regierungskohle nach England hineinlassen werden, wenn auch noch keine bindenden Abmachungen erfolgt sind. Er unterschätze nicht die Schwierigkeiten, die in Deutschland beständen, aber er vertraue darauf, daß die deutschen Gewerkschaften alles in ihrer Macht stehende tun werden, um ihren englischen Brüdern zu helfen.

Zu wenig Disziplin.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Welt draußen an grünen Bergeshängen war es. Dort, wo in hellen Schattierungen vielfältig Buchen und Ahorn ihr dichtes Laubdach breiten, und wo die Tannen im satten Dunkelgrün einen festgegrenzten Hintergrund bilden. Am Fuße der Berge erstreckt sich weithin der bekannte Kurort, und von den Hängen zwischen dem Grün grühen Villen ins Land hinaus. Ein schöner Aufenthalt für Kranke und lüchthungrige Menschen.

Inmitten dieses Glanzes, oft von Sonne reich überschüttet, lag auch das Kinderheim. Aus der großen Stadt ferneher, dort, wo man nur hohe Mietkasernen, Verkehrsunrast und ein Stückchen grauen Himmels zwischen Häusermauern kennt, wo der Alltag auch bei den Ängstlichen schon von Herz und Nerven zehrt und Berge fogenhaft nur im Bewußtsein schweben, von dort her war eine muntere Schar Jungen und Mädchen in dieses Bergidyll gekommen, um endlich Sonne zu genießen.

Und fern war es hier in dem netten Haus, von dem man weit über die zu Füßen liegende Stadt hinausschauen konnte zu anderen Städten, zu hohen Bergen und über fruchtbringende Felder mit freundlichen Dörfern. Herrlich wohnte es sich in den kleinen Puppenstübchen mit weißgedeckten Betten. Bunte Bilder an den Wänden verschönten den Ort, und gute Speisen labten die hungrigen Mäuler. Wie schön sah das von außen aus.

An Sonntagen aber ging es dann hinaus in die Berge. Von den frischen Kinderlippen erklangen fröhliche Lieder in die Weiten hinaus. Schwester Erna hatte sie ihnen gelehrt. Schwester Erna war ein eigen Ding mit eigenem Köpfchen, das sich nicht überall einfügen wollte in gezwungene Verhältnisse. Und dennoch war sie eine rechte Kinderfreundin, die mit den Kindern tollte, wo es die Lust gebot, und zur rechten Zeit das ernste Wort fand, wenn Ernstes sich dem Jubel entgegenstellte. Und ihre eigene Methode zur Erziehung der unter ihren Schutz Gestellten hatte Schwester Erna, die Autorität in neueren, feineren Formen erstehen ließ. Eine eigene Methode der Gleichstellung und Erhebung des kindlichen Gemüts und Bewußtseins, die trotz der Zeit des Fortschritts immer noch neu war in der neuen, alten Welt. Zu wenige wandten sich solch neuen Grundfragen zu. Aber eine rechte Kinderfreundin nach dem Sinne des neuen Reichs durfte sich nicht von alten Erziehungsformeln mit wirtschaftlichen Beschwernissen und naturwidrigen Bindungen umgarnen lassen.

Aber noch anderen war hier Kindererziehung zur Lebensaufgabe gestellt: vor allem „Onkel Hans“, dem die leitende Fürsorge zuerteilt blieb. Ihm hatte die Gestaltung der Dinge im neuen Reich viele Beschwerden bereitet. Die alte, schöne Zeit mit Tischgebada und Parademärschen war vorbei. Und die Präsentation der Offizierskennzeichen mußte verschwinden bis auf das unentbehrliche Monokel. Nur in ruhigen Stunden im stillen Kammerlein ward einmal die geliebte Uniform hervorgeholt. Das Herz war noch immer auf dem „rechten, alten Fleck“. Im übrigen aber hatte sich „Onkel Hans“ auf den Boden der gegebenen Tatsachen gestellt und beschloßen, den

Kindern der Großstadt ein schönes Heim zu öffnen, in dem die gute, alte Disziplin Heimstatt und Auferstehung finden könne.

Wochenlang schon war es so gegangen in steter Reibung zwischen Sonnenrohrlin des neuen Geistes und disziplinierter Staubentwicklung der alten Zeit, bis eines guten Tages Schwester Ernas Köpfchen schlief gebot. Ihr war die neue Art freier Kindererziehung wichtiger als fünfzehnjähriger Arbeitsdienst im alten Schema. In „Onkel Hans“ aber siegte der Leutnantstyp der alten Zeit. Schwester Erna konnte gehen. Sie hatte „zu wenig Disziplin“. — Dreißig Kinderherzen aber trauerten der schönen Zeit an lustigen Wandertagen und bei frohen Liedern nach, denn jetzt herrschte unumschränkt das eiserne Gebot der alten Disziplin.

„Es ist eine alte Geschichte...“, doch auch in der jungen Republik bleibt sie vorläufig noch immer neu. Der alte Geist möchte immer noch die junge Generation umfassen, damit in vielfältigen Formen ein Onkel Hans der „alten Disziplin“ zum Recht verhilft. Und Millionen Kinderherzen trauern... Adolf Lau.

Petersburgs Verfall.

Die Erschütterungen der Revolutionsjahre sind, wie es scheint, an Leningrad, dem alten Petersburg, nicht spurlos vorbeigezogen. So meldet die „Kote Zeitung“, ein kommunistisches Blatt, daß viele von den größten historischen Bauten der Stadt sich in einem Verfallzustand befinden, der sogar eine Einsturzgefahr nicht ausschließt. In dem prachtvollen Gebäude der Admiralität, einem Meisterwerk der Architektur, sind z. B. vor kurzem sehr gefährliche Risse, die einen Einsturz des berühmten Turmes zur Folge haben können, entdeckt worden. In der Kuppel sind die Risse so groß, daß beim Regen das Wasser in den großen Kuppelsaal durchströmt. Die allmähliche Zerstörung der nicht minder berühmten Kasan-Kathedrale macht immer weitere Fortschritte. Der rechte Flügel mit seinem prächtigen Säulengang weist gleichfalls an vielen Stellen gefährliche Risse auf. Der Kai, an den sich die Kathedrale anlehnt, ist vom Kanalwasser so beschädigt, daß er die Granitblöcke kaum noch halten kann.

Nach diesem Bericht gibt es in vielen halbzerstörten Häusern Leningrads richtige Rauhobhöhlen. Im verfallenen Palaste des Fürsten Galigin wurde ein Zigeunerlager entdeckt — zirka 80 Zigeuner, die sich mit Diebstahl und Wahrlagen ernährten, hausten dort mit ihren Kindern und dressierten Bären, mit denen sie in den Höfen Kunststücke produzierten. Diese Höhlenbewohner wuschen sich niemals, frierende Kinder wärmten sich an den wilden Tieren. Die kostbaren Möbel und Bilder des Palastes wurden als Heizmaterial gebraucht! Mitten in den Zimmern und Sälen brannten Wachfeuer. In den Kellern des Palastes wurde außerdem ein Lager von Schmuggelwaren entdeckt. Da sich der Palast in der Nähe des Landungsplatzes der ausländischen Dampfer befand, bot er einen passablen Schlupfwinkel. Bei dieser Gelegenheit erhielt die Miliz Kenntnis von einigen schlauen Schmugglertricks. Es stellte sich heraus, daß in einem Dampfer der zweite Schornstein künstlich war und nur zum Aufbewahren der Schmuggelwaren diente. Eine angebliche Wasserzisterne auf einem Schiffe wurde gleichfalls als Schmugglerwarenlager entdeckt.

Aus der Nationalgalerie. In der neuen Abteilung der Nationalgalerie, im Kronprinzenpalais, wurden mehrere neue Erwerbungen der Sammlung aufgestellt. Im Liebermann-Saal der Galerie steht nunmehr die Bronzefigur von Paul Cassirer, die Georg Kolbe im vorigen Jahre, kurz vor dem Tode Cassirers modelliert hat. Sie ist der Galerie von Alfred Fischheim geschenkt worden. Der benachbarte Sieooog-Saal hat ein neues Mittelstück erhalten, das Bildnis, das Sieooog von Carl Stumpf, dem Psychologen der Berliner Universität, gemalt hat. Im selben Raume fand auch eine neuere Bronzefigur von Fritz Klimsch Aufstellung, das schlanke Mädchen, das Klimsch unter dem Namen Agaja modelliert hat.

Ausgrabung einer prähistorischen Stadt bei Odessa. Bei den Ausgrabungen in der Nähe des Dorfes Ustow, 7 Werst von Odessa entfernt, entdeckten Gelehrte des Odessaer Historisch-Archäologischen Museums Reste einer prähistorischen Stadt. Die Fundamente der Mauern und ein ganzes Netz mit Kalksteinen gepflasterter Wege sind gut erhalten. Es wurde viel wertvolles wissenschaftliches Material zutage gefördert. Nach Ansicht der Gelehrten ist damit das Bindeglied zwischen der prähistorischen ukrainischen Tripolis-Kultur und der historischen griechisch-italischen Epoche des nördlichen Schwarzmeergebietes gefunden worden.

Ein phantastischer Schauspieler. Frau Carl Hauptmann legt Wert auf die Erklärung, daß die „Briele Carl Hauptmanns an den Schauspieler Ebers“ (Bonaventura-Verlag Kurt Brömberg) ohne Berechtigung veröffentlicht worden sind. Der Herausgeber selbst hat Frau Hauptmann zu der Erklärung ermächtigt, daß die Briele zum Teil ungenau wiedergegeben, zum Teil sogar nur ein Produkt seiner Phantasie sind. Ebenso beruht die Vorrede (Erinnerungen an Carl Hauptmann) auf rein persönlichen Gedankengängen des Herausgebers.

Die Galerie J. Casper, Kurfürstendamm 233, stellt im Juli und August Werke moderner deutscher und französischer Maler aus — wie Gaig, Corinib, Galle, Herrmann, Honigberger, Krohn, Liebermann, Loiseau, Sieooog, Thaulow, Ury u. viele andere.

Professor Joell gestorben. Der ordentliche Professor der allgemeinen Pathologie und der pathologischen Anatomie der Tiere, Prof. Dr. med. et vet. Joell, Direktor des Veterinär-Pathologischen Instituts an der Universität Leipzig, ist im Alter von 52 Jahren einem Herzschlag erlegen.

Heines „Janul“-Balllet. Der Kapellmeister des tschechischen Nationaltheaters in Prag, Franz Elbow, hat eine Vertonung des phantastischen Balletts „Dr. Hauk“ geschaffen, das Heinrich Heine im Jahre 1851 auf Anregung des Londoner Theaterdirektors Lumley geschrieben hatte. Die Uraufführung soll am 10. Juli in Prag stattfinden.

Die Theologenschule in Leningrad. Von den vor Kriegsausbruch in Russland anstößigen 212 evangelischen Geistlichen waren zu Beginn dieses Jahres nur noch 82 verblieben, jedoch jeder einzelne mehrere weit zerstreute Kirchspiele zu verwalten hat. Da ein Zugang aus dem Ausland kaum seit langem abgesehen wird, entschloßen sich die führenden Männer zur Errichtung eines eigenen Predigerseminars in Leningrad, das bereits 30 Seminaristen zählt. Der Kursus ist auf drei Jahre berechnet.

Polen ohne Professoren. In der polnischen Senatskommission für Budget und Finanzen wurde ein Änderungsantrag zum Redergesetz angenommen, wonach der Titel „Professor“ in Polen abgeschafft werden soll.

Bankrott Bazille-Dehlinger.

Zwei Jahre württembergische Reaktion.

Aus Württemberg wird uns geschrieben:
 Mit der Erledigung des Etats ist der württembergische Landtag in die Ferien gegangen. Wahrscheinlich ist der jetzt verabschiedete Etat der letzte vor den Neuwahlen. Für zwei Jahre glaubt sich die Regierung einigermaßen Ruhe, wenigstens auf diesem Gebiet, gesichert zu haben. Mehr als die Hälfte des Bestehens des Landtages und wohl auch der von ihm gewählten Regierung sind nun vorüber. Die Regierung hat Zeit gehabt, etwas zu leisten und bei der Vorlegung des Etats die letzte Gelegenheit befaßt, ihr großes Reformwerk zu untermauern, neue Richtung württembergischer Politik in jeder Beziehung zu weisen.

Wo sind die Leistungen und Erfolge dieser Regierung? Wenn sie jetzt noch nicht da sind, werden sie nie eintreten. Die Rechtsregierung hätte ihre moralische und politische Notwendigkeit nur dadurch erweisen können, daß sie in derselben Weise wie ihre Vorgänger in der Opposition kritisch negierend, in der Regierung praktisch aufbauend gewesen wäre. Das haben die Wähler der Rechtsparteien 1924 erwartet und auch erwarten dürfen. Resultat: Die Versprechungen sind nicht eingehalten worden. Die Firma Bazille-Dehlinger hat Bankrott gemacht.

Die Rollen innerhalb der Regierungskoalition sind so verteilt, daß Bazille und die Seinen ihre nationalen Tiraden haben abschwächen und sich in den Rahmen der deutschen Außenpolitik haben einfügen müssen, während die um Holz und Beperte innerpolitisch und sozial eine gehörige Rechtschwenkung haben machen müssen. Der wahre Herr im Lande ist der Bauernbund, zumal seine Wünsche bei dem starken agrarischen Flügel der Zentrumsfraktion des Landtages stets lauten Widerhall finden. Es zeigt sich auf allen Gebieten, daß die württembergische Regierung zum bloßen Werkzeug von Interessengruppen geworden ist. Bazilles Auffassung von der Sozialpolitik als einer bloßen Belastung der Wirtschaft ist die eines Interessentenvertreters und nicht die eines verantwortungsbewußten Politikers oder gar eines leitenden Staatsmannes. Für die Arbeiter kennt er aus denselben Gründen nur den Rat: Mehr Arbeit bei weniger Lohn! Sein Ehrgeiz scheint dahin zu gehen, durch Abbau der Sozialpolitik sich die Zufriedenheit seiner Auftraggeber und damit seine politische Stellung zu sichern. In der Ausbühlung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe ist Württemberg allmählich führend geworden, in den Problemen der Erwerbslosigkeit gehört es zu den indolenteren deutschen Ländern, und neuerdings beginnen sich sogar gewisse Tendenzen für Einschränkung der Handels- und Gewerbeaufsicht bemerkbar zu machen. Den Minister aber scheinen die sachlichen Angelegenheiten weniger zu interessieren als ihre politische Verwertbarkeit. Höchstens auf dem Gebiete der Personalpolitik merkt man etwas stärkere Tätigkeit, ein Gebiet auf dem das Zentrum auch nicht gerade zurückhaltend ist.

Fast stärker noch als sein Parteifreund Bazille gilt der Finanzminister Dehlinger als Vertrauensmann der agrarischen Interessenten. Sein Ressort ist ja auch ein Gebiet, auf dem sich jede Politik sofort in klingende Münze umsetzt. Belastung der Gemeinden und aller Nichtlandwirte, Entlastung des Staates und der Landwirtschaft ist sein Prinzip, das ihm die Gegnerschaft vieler Leute, besonders solcher, die mit der Gemeindepolitik in Berührung sind, bis tief in den Reihen seiner eigenen Partei eingebracht hat. Durch das Schulkastengesetz, das den Gemeinden, die in der Höhe des Anteils aus den überwiesenen Reichsteuern ohnehin weit schlechter gestellt sind, als die irgend eines anderen Landes, werden hier Lasten auferlegt, die bedeutend höher sind als die in einem anderen deutschen Lande. Die Kulturfeindlichkeit dieser Art von Steuerpolitik entspricht den Intentionen des Bauernbundes und leider auch dem größten Teil des Zentrums. Diese beiden hatten sich auch bei der Gebäude- und Grundsteuerreform gefunden, der sie eine Gestalt gaben, daß selbst die Regierung zuerst anders wollte. Dieses Konstrukt brutalsten Klassenegoismus läßt den größten Landwirt völlig frei und belastet den kleinsten Nichtlandwirt. Der Terror der agrarischen Interessentenpolitik hat sich auch in der Frage der Verwaltungsreform und der Oberamtsaufteilung gezeigt. Alle Welt war sich schon in der Vorkriegszeit über die Unmöglichkeit des Fortbestehens überalterter, ja zum Teil schädlicher Einrichtungen einig. Innenminister Holz hatte als Fachmann keine Reformpläne. Aber Bazille war ihm in der politischen Witterung über. Die große Reform unterblieb, und Holz muß sich mit Kultivierung der Polizeireaktion und Verbot von Filmen a la Potemkin begnügen.

Auch dort, wo der Einfluß des Zentrums am stärksten sein soll, im Justizministerium, ist die Tatsache, daß württembergische Richter von ihren Richterföhlen herab schwarzweiße Parteipolitik treiben, nicht zu leugnen. Im Reich ist Württemberg auch nicht stärker geworden. Schwanken und Stimm-enthaltung im Reichstag haben allen großen Versprechungen zum Trotz Würtbergs Positionen verschlechtert. Man kann eben nicht Reichspolitik mitmachen wollen nach Grundrissen, die aus schwäbischer Parteipolitik und Sorge um württembergische Ministerstellen erwachsen sind. Und in Württemberg selbst klappt der Riß zwischen Klassen und Parteien in vorher nie gekannter Breite. Alles ist schlechter geworden, gerade das, was besser hätte werden sollen. Der württembergischen Rechtsregierung hatte das Schicksal die Günstigsten, in ruhigen und stabilen Zeiten zu wirken. Die württembergische Rechtsregierung hat mit ihrem Pfunde nicht zu wuchern verstanden. Vielmehr in erster Linie deshalb, weil dieses Pfund zu klein war, als daß es Zinsen hätte bringen können.

Streichers Gefängnisstrafen.

Aufhebung der Immunität.

München, 7. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Streicher aus Nürnberg ist in der breiteren Öffentlichkeit in erster Linie wegen seiner Dufende von Beleidigungsprozessen bekannt geworden, die politische Gegner wegen fortgesetzter Verleumdungen im Interesse ihrer persönlichen Ehre gegen ihn anzustrengen gezwungen waren. Die beiden letzten Prozesse mit dem Oberbürgermeister Luppe und zwei Nürnberger Rechtsanwälten brachten Streicher je zwei Monate Gefängnis ein, die in letzter Instanz auch vom Reichsgericht nunmehr bestätigt wurden. Das Bayerische Justizministerium forderte nun vom Landtag die Freigabe des Abgeordneten Streicher zur Strafvollstreckung, und der Geschäftsausschuss des Landtages beschloß am Mittwoch gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten, Nationalsozialisten und Deutschen, die Immunität des Abgeordneten Streicher zur Verbüßung seiner Gefängnisstrafe aufzuheben.

Keine Fememordprozesse vor dem Reichsgericht. Gemäß einem Antrage des Oberreichsanwalts hat der 2. Strafsenat des Reichsgerichts die Hebernamae der in Landsberg a. d. W. und Berlin schwebenden Fememordprozesse abgelehnt, da ein Zusammenhang dieser Straftaten mit dem Verbrechen des Hochverrats nicht nachzuweisen sei. Es bleibt demnach für diese Verfahren bei der Verhandlung vor den Schwurgerichten.

Etatserledigung im Landtag.

Preußens Reichsbahn. — Radaußenzen. — Kommunistisch-deutschnationale „Arbeitsgemeinschaft“.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Interpellationsdebatte im Landtag begrüßt Abg. Blauf (Z.) die Ausführungen des Ministerpräsidenten. Auch das Zentrum wolle bei seiner Betrachtung dieser Angelegenheit die Persönlichkeit Luthers ausnehmen. Auf die Personal-, Lohn- und Tarifpolitik näher einzugehen, verlege er sich. (Mhal bei den Komm.) Auch das Zentrum verurteilt diese Politik. Hier handle es sich aber darum, gegen die Ausschaltung Preußens energisch Einspruch zu erheben. Nach der authentischen Interpretation der einschlägigen Bestimmungen stehe Preußen ein Ernennungsrecht zu. Das sei auch in dem von Marx und Braun unterzeichneten Abkommen zwischen der preußischen Regierung und der Reichsregierung, auf das auch später einmal Bezug genommen sei, anerkannt worden. Das Bayern mit seiner zwölfpromzentigen Beteiligung an Eisenbahnbesitz müsse wohl auch Preußen mit einem Betrag von 75 Prozent erhalten. Sogar Hamburg, das seinen Eisenbahnbesitz habe, habe ein Mitglied im Verwaltungsrat; Bayern habe zwei Sitze.

Das Zentrum verlange, daß die Rechte Preußens faktisch gewahrt würden.

Abg. Riedel (Dem.) erklärt, das Reich habe gegenüber der Reichsbahngesellschaft erstens das Bestätigungsrecht des Generaldirektors und zweitens das Erneuerungsrecht von Verwaltungsratsmitgliedern. Damit habe es zwei wirksame Mittel in der Hand, autoritative Anordnungen der Reichsbahngesellschaft zu zugehen. Preußen mit seinem großen Eisenbahnnetz habe ein Recht auf Vertretung und

dürfe sich eine solche Brüstung nicht gefallen lassen, die man Bayern gegenüber nie wagen würde.

Deshalb begrüße auch die demokratische Fraktion die Erklärung des Ministerpräsidenten nach Form und Inhalt, besonders den Hinweis, daß der Staatsgerichtshof angerufen werde; die Fraktion sei außerordentlich peinlich davon berührt, daß Dr. Luther ernannt worden sei, zumal gerade auf ihn der lebhafteste Widerstand gegen das preußische Vorschlagsrecht zurückgehe.

Abg. Leinert (Soz.)

erinnert daran, daß Preußen dem Reich schon ein Jahr früher als notwendig die Eisenbahnen zur Verfügung gestellt habe. Trotzdem werde Preußen besonders schlecht von der Reichsbahn behandelt, so daß extra im preußischen Landtag ein Verkehrsaußschuß für die Beschwerden Preußens eingesetzt werden mußte. Gerade der Reichsverkehrsminister, der aus einem preußischen Ministerium hervorgeht, ist jetzt nur noch Reichsminister und hat die preußischen Ansprüche voll und ganz vergessen. Das ist betrüblich. Das Reichskabinett hat anlässlich der Ernennung des Nachfolgers Deisers erfahren, welche Mißstimmung eine Brüstung hinterläßt. Nun brüstet er selbst das größte Land im Reich. Wäre das Bayern passiert, würde dieses Land stammend gegen diese Gewaltpolitik protestieren. Wir müssen erwarten, daß Preußen, das die vielfachen bayerischen Eigenbrödelien nie unterläßt, wenigstens ebenso vom Reich behandelt wird wie Bayern. Man muß doch bedenken, daß ohne Preußens Zustimmung das Reich überhaupt nicht die Reichsbahnen betreiben könnte. Der nun entstehende Konflikt des größten Landes mit dem Reich ist sehr bedauerlich.

Abg. Dr. Leibig (D. Rp.) bedauert auf das lebhafteste, daß der Ministerpräsident einen Katalog von Beschwerden gegen das Reich habe vorbringen müssen und daß eine Brüstung Preußens erfolgt sei. Ein wenig politisches Augenmaß hätte verhindern können, daß sich die Dinge so zuspitzten.

Die Schuld liegt in diesem Falle allein beim Reich.

Kein Land hat seit 1918 derart große Opfer an Land und Leuten und an Milliarden von Werten für das Reich gebracht wie Preußen. Zu den Opfern für das Reich gehörte auch die Eisenbahn. Keine politischen Freunde haben selbstverständlich nichts gegen Herrn Luther einzuwenden. Es handelt sich aber darum, daß auf den Posten im Verwaltungsrat ein Mann kommt, der in einem gewissen Vertrauensverhältnis zur preußischen Regierung, um Preußens Interessen besonders wahren zu können, steht. (Sehr richtig! rechts.) Auch die preußische Wirtschaft steht im Verhältnis zur Eisenbahn schlechter da als die übrige deutsche Wirtschaft. Die Gruppe Bayern ist zu 75 Proz. mit Bayern besetzt und Sachsen und Mecklenburg haben ihre alten Generaldirektoren behalten. Preußens Verkehrsministerium aber ist restlos aufgehoben worden. Wo bleibt das Wort des Reichstanzlers, der als seine Aufgabe erklärt hat, freundliche Beziehungen zwischen dem Reich und den Ländern zu pflegen. Ganz abgesehen vom Finanzausgleich und anderen Gegenständen, liegt hier bei der Reichsbahn eine Fülle von Beschwerden vor gegenüber der Politik des Reiches, die die Interessen und die Bedeutung Preußens vernachlässigen.

Wir erklären uns mit den Ausführungen des Ministerpräsidenten vollkommen einverstanden. Wir fragen aber, besonders fragen wir das Zentrum und die Deutschnationalen: Würde Preußen so schlecht behandelt werden und gleich einer unbedeutenden kleinen Organisation zurückgesetzt werden, wenn Preußen nicht durch die unglückselige Bestimmung der Weimarer Verfassung im Reichsrat in seiner Bedeutung geschwächt wäre?

Alle unsere Versuche, Preußens Vertretung im Reichsrat eine größere Einheitslichkeit zu geben, sind verhindert worden. Das Interesse Preußens erfordert es, daß endlich Preußen die Bedeutung, die es beanspruchen kann und die es im Reichsrat nicht hat, die es aber früher im alten Reich besaß, gegeben wird. (Beifall rechts.)

Abg. Kadendorff (B. Vg.) teilt die Ansicht des Abg. Leinert, daß die Reichsregierung sich Bayern gegenüber eine solche Brüstung nicht erlaubt hätte. Dabei sei ohne Preußen das Reich überhaupt nicht aktionsfähig. Die Erklärung des Ministerpräsidenten finde die volle Billigung der Wirtschaftlichen Vereinigung.

Damit schließt die Debatte und die Große Anfrage ist erledigt.

Es folgt dann die dritte Beratung des Haushalts des Finanzministeriums und der allgemeinen Finanzverwaltung, die nichts Wesentliches ergibt, aber zu einer Fortsetzung der kommunistisch-deutschnationalen Rüpelfenzen führt, wobei die Kommunisten die Proportaleure spielen.

Es folgen

die Abstimmungen.

Beim Haushalt des Innenministeriums stimmen in einfacher Abstimmung die Deutschnationalen, die Deutsche Volkspartei, die Volksliste, die Wirtschaftspartei und die Kommunisten geschlossen gegen die Bewilligung des Ministergebhalts, das im Hammelsprung mit 206 gegen 154 Stimmen bewilligt wird. Die einzelnen Kapitel und Titel zum Innenministerium werden gleichfalls angenommen.

Beim Haushalt der Forstverwaltung wird ein Antrag der Sozialdemokraten, Deutschen Volkspartei und Demokraten auf Einsetzung eines besonderen Ausschusses für die wirtschaftlichen Verhältnisse der Forstbeamten und Waldarbeiter mit 195 gegen 186 Stimmen abgelehnt. Beim Gehaltsausgleich findet ein deutschnationaler Antrag Annahme, die erforderlichen Mittel zur Förderung des Ablasses von Pferden im Inland und zur Weiterführung eines Exports nach dem Ausland bereitzustellen. Zum Haushalt der Bergverwaltung wird der Hauptausschussantrag angenommen, der ein Gesetz ver-

langt, das ein Einschreiten gegen nachlässige Beamte der Bergpolizei ermöglicht. Beim Haushalt der Handels- und Gewerbeverwaltung findet einstimmige Annahme ein Antrag der Wirtschaftspartei, bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft dahin zu wirken, daß im Lebensmittelhandel das Gewicht für kostenfreie mitzuführende Traglasten von 50 auf 100 Kilogramm erhöht wird.

Wie beim Innenministerium beantragen auch beim Haushalt des Staatsministeriums die Deutschnationalen Abstimmung über das Gehalt des Ministerpräsidenten. Das Gehalt wurde mit einer Mehrheit von etwa 30 Stimmen gegen Deutschnationale, Volksliste, Wirtschaftliche Vereinigung und Kommunisten bewilligt. Das Mißtrauensvotum der Kommunisten gegen das Staatsministerium wurde in namentlicher Abstimmung mit 208 gegen 127 Stimmen bei 20 Enthaltungen von Mitgliedern der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei abgelehnt. Für das Mißtrauen stimmten außer den Kommunisten die Deutschnationalen, Volksliste und Hannoveraner, ohne sich damit die Begründung des kommunistischen Antrages zu eigen machen zu wollen.

Auch beim Kultushaushalt forderten die Deutschnationalen Abstimmung über das Ministergehalt mit dem gleichen Ergebnis wie beim Haushalt des Ministerpräsidenten. Angenommen wurde der Antrag auf Erlass eines Schularztesgesetzes. Mit 206 gegen 168 Stimmen wurde in namentlicher Abstimmung abgelehnt der sozialdemokratische Antrag auf Einschränkung der Prügelstrafe.

Beim Wohlfahrtsauschalt wurde namentlich abgestimmt über den Antrag der Kommunisten, der zur Vinderung der Rote der Erwerbslosen u. a. fordert, daß an alle verheirateten Erwerbslosen eine einmalige Beihilfe von 100 M., für jedes Familienmitglied eine solche von 10 M., für unverheiratete Erwerbslose eine Beihilfe von 50 M. gezahlt wird. Der Antrag wurde mit 142 gegen 220 Stimmen der bürgerlichen Parteien abgelehnt.

Auch beim Finanzministerium wurde das Gehalt des Ministers erst durch besondere Abstimmung bewilligt. Dafür stimmte neben den Regierungsparteien auch die Wirtschaftspartei. Auch dieser Etat sowie die übrigen Etats wurden in dritter Lesung bewilligt.

In der Schlußabstimmung stimmten gegen Bewilligung des Gesamthaushaltes die Deutschnationalen, die Volksliste, die Wirtschaftliche Vereinigung und die Kommunisten.

Es folgt die wegen des Einspruchs des Staatsrats notwendig gewordene nochmalige Beschlußfassung über die

Novelle zum Schulpolizeibeamtengegesetz.

Der Einspruch des Staatsrats richtet sich dagegen, daß nach der Novelle in Zukunft die Schulpolizeibeamten nur noch den rechtmäßigen Befehlen ihrer Vorgesetzten nachkommen sollen.

In der Abstimmung erheben sich Kommunisten, Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum geschlossen für die Aufrechterhaltung der Landtagsbeschlüsse.

Präsident Bartels stellt fest, daß die nach der Verfassung erforderliche Zweidrittelmehrheit der anwesenden Abgeordneten sich erhoben und für die Aufrechterhaltung der alten Beschlußfassung gestimmt habe, womit der Einspruch des Staatsrats hinfällig ist. (Minutenlang anhaltender großer Lärm auf der Rechten, Rufe: Schiebung!)

Lärmzenen.

Präsident Bartels: Nach meiner Ueberzeugung und der des anwesenden Beisizers (des kommunistischen Abg. Hoffmann) haben sich zwei Drittel der anwesenden Abgeordneten, wie es von der Verfassung gewünscht wird, für den Gesetzentwurf erhoben. (Rebhalle Zustimmung links. Erneuter anhaltender Lärm rechts. Stürmische Rufe: Wiederholen! Gegenübergebung bei den Kommunisten.)

Inzwischen ist der andere Beisitzer, der volksparteiliche Abg. Reichenbin am Präsidentenpult erschienen. Unter großem Lärm der Linken wiederholt Präsident Bartels die Abstimmung. Abermals erheben sich Kommunisten, Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum geschlossen für das Gesetz.

Präsident Bartels: Das Bureau stellt erneut einstimmig fest, daß zwei Drittel der anwesenden Abgeordneten sich für das Gesetz erhoben haben. (Rebhaller Beifall und Handklatschen links. Lärm und gegen den Abgeordneten Reichenbin gerichtete Zurufe rechts.)

Der Lärm dauert noch einige Minuten an, und auch dann noch, als das Haus, nachdem nunmehr der Einspruch des Staatsrats gegen die Novelle zum Schulpolizeibeamtengesetz endgültig zurückgewiesen ist, sich zur Fortsetzung der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs über die Erweiterung des Stadtkreisgebietes Wiesbaden zuwendet. Ueber diesen Gesetzentwurf wird namentlich abgestimmt. Durch Obstruktion der Deutschnationalen und Kommunisten konnte bereits in einer früheren Landtagsung die Entscheidung über diese Vorlage nicht herbeigeführt werden.

Die heutige namentliche Abstimmung ergibt die Annahme mit 219 gegen 6 Stimmen bei 44 Stimmenthaltungen in zweiter Lesung.

Die sofortige Vornahme der dritten Lesung scheitert geschäftsordnungsmäßig an dem Widerspruch der Kommunisten.

Hierauf wird die namentliche Abstimmung über jenen Teil des Trennungsgesetzes für Ober- und Niederschlesien wiederholt, dessen Entscheidung in einer früheren Sitzung an der Obstruktion der Rechten und der Kommunisten gescheitert war. Die heutige namentliche Abstimmung ergibt die Annahme der Ausschlußbeschlüsse mit 203 gegen 30 Stimmen bei vier Enthaltungen. In zweiter Lesung wird dann die ganze Vorlage verabschiedet. Gegen die sofortige Vornahme der dritten Lesung widersprechen die Deutschnationalen; sie muß daher ausgelegt werden.

Das Haus erledigt dann in zweiter und dritter Lesung eine Novelle zum Grundbesitzsteuer-Gesetz, nach der die bisher geltenden Bestimmungen bis zum 31. März 1927 verlängert werden sollen. In der Schlußabstimmung wird diese Vorlage mit 203 gegen 145 Stimmen angenommen.

Nach 1/7 Uhr vertagt sich das Haus auf Donnerstag 10 Uhr vormittags: Kleine Vorlagen, darunter Hochwasserhäden im Hirschberger Tal und Vinderung der Erwerbslosennot.

Arbeitsministerium • Erwerbslosenfürsorge

Im Anschluß an die von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion kurz vor der Vertagung im Reichstag vorgebrachten scharfen Beschwerden gegen die Versuche, in den Ländern hinten herum die Unterstützungssätze in der Erwerbslosenfürsorge abzubauen, gab am 1. Juli der Reichsarbeitsminister eine Erklärung ab, daß an den Sätzen nicht gerüttelt werden dürfe. Er versprach, daß ein besonderes Rundschreiben der Reichsregierung an die Länder ergehen werde, damit eine Verschlechterung der bisherigen Bezüge der Erwerbslosen verhindert werde. Dieses Rundschreiben ist, wie wir hören, nunmehr an die Länder gegangen.

Gewerkschaftsbewegung

IFA-Funktionäre der Metallindustrie!

Da der V.M.I. den am 23. Juni gefällten Schiedspruch abgelehnt hat, finden nunmehr am Freitag, den 9. Juli, Vergleichsverhandlungen entsprechend unserem Antrage auf Verbindlichmachung des vorerwähnten Schiedspruchs statt. Am gleichen Tage, also am Freitag, den 9. Juli, abends 7 1/2 Uhr, ist in Haverlands Festhölle, Neue Friedrich-, Ecke Kochstraße, eine IFA-Funktionärerversammlung.

Die Mitglieder des IFA-Metallkartells treffen sich im gleichen Lokal bereits um 6 1/2 Uhr.

Restlose Beteiligung aller Funktionäre erwartet bestimmt IFA-Metallkartell: Günther, Lange, Roth.

Ein Stellenvermittlungsgeschäft.

„Nach amerikanischem Muster.“

In Berlin W., Rosstr. 90, hat sich eine „Berliner Vermittlungsstelle Stellungsuchender Kaufleute und verwandter Berufe“ aufgetan. Aus der Not der kaufmännischen Angestellten wird die Untugend einer gewerkschaftlichen Stellenvermittlung gemacht. Diese Stellenvermittlung scheint im Gegensatz zu allen öffentlichen und Verbandsnachweisen über so viele offene Stellen zu verfügen, daß sie die Bewerber und Bewerberinnen um diese Stellen erst auf dem „nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ des Zeitungsinferats suchen muß und zwar in den Blättern, deren redaktioneller Teil für Dumme geschrieben wird und in deren Anzeigenteil stets Dumme gesucht werden.

Nun, in der Not kriecht der Teufel Hilgen und die armen Teufel von Nichtmehrangestellten greifen in der Not auch zum „Lokal-Anzeiger“ und fallen auf die verheißungsvollen Stellenangebote hinein.

Stellungsuchende, die die „Berliner Vermittlungsstelle“ in der Rosstrasse in Anspruch nehmen, können sich nur schriftlich mit ihr in Verbindung setzen und erhalten gegen Einzahlung eines mit 10 Pf. frankierten Briefumschlags etliche Druckbogen. In dem Restamezzettel der „Vermittlungsstelle“ wird den Bewerbern mitgeteilt, daß es ihr gelungen ist,

„der Zeit entsprechend, ein neues (nach amerikanischem Muster) System auf dem Gebiete der Stellenvermittlung herauszubringen.“

Dieses System sei das einzig richtige und erspare Zeit und Geld, „was der Zeit entspricht“. Der Bewerber soll die Fragebogen ausfüllen, sie mit Lichtbildern versehen und sie dann nebst zwei Zeugnisabschriften einreichen. Mit der Geldersparung sieht es so aus:

„Für unsere Bemühungen und Einholung der Referenzen sowie eingehender Bearbeitung erheben wir

eine Gebühr von 5 Reichsmark,

welche für die Dauer eines Jahres gilt. Außerdem erheben wir nach erfolgter Vermittlung und Einstellung 1 Proz. des ersten Monatsgehältes. Die 5 M. Eintragungsgebühr sind mit dem Fragebogen und Zeugnisabschriften zusammen einzuwenden.

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß wir erst dann mit der Vermittlung Ihrer Person beginnen können, wenn die Eintragungsgebühr von 5 Reichsmark... bei uns eingegangen sind.“

Die Hauptsache bei diesem „neuen“ System, das schon vor 50 Jahren alt war, sind offenbar die fünf Reichsmark. Vor

dieser unnützen Ausgabe bleiben viele Stellungsuchende von vornherein bewahrt, weil sie keine 5 M. mehr für dieses „amerikanische“ System übrig haben. Immerhin gibt es nicht wenige, die bei den Eltern oder Bekannten die 5 M. auftreiben, um sich eintragen zu lassen.

Jedenfalls scheint es uns im Interesse der Stellungsuchenden Angestellten dringend notwendig, die „Vermittlungsstelle“ in der Rosstrasse einmal daraufhin anzusehen, wieviele Eintragungen zu je 5 M. sie zu verzeichnen hat und in wievielen Fällen sie Stellen tatsächlich vermittelt hat. Mit anderen Worten, ob es sich um eine halbwegs einwandfreie gewerkschaftliche Stellenvermittlung handelt oder um ein direktes Schwindelunternehmen, das es auf die niederträchtige Ausbeutung der Stellunglosen abgesehen hat. Obwohl den Unorganisierten, die erst durch Schaden klug werden wollen, es zu gönnen ist, daß sie mitunter Gelegenheiten dazu haben, so muß doch alles daran gesetzt werden, jedweder gemeinschaftlichen Ausbeutung der Not der Erwerbslosen gründlich zu steuern. Dazu gehört in erster Linie eine ständige scharfe Kontrolle der gewerkschaftlichen Stellenvermittlung, solange diese Art der Stellenvermittlung noch geduldet werden muß, weiter aber ein Verbot aller Zifferanzeigen auf dem Arbeitsmarkt der Anzeigenplantagen.

13.—18. Sept.: Internationale gewerkschaftl. Agitationswoche

19. September:

Dreihundertjahrfeier der internationalen Gewerkschaftsbewegung

Die Deutschen orthopädischen Werke.

Wie human die Firma ist.

Die DOW in der Alexandrinenstraße, ein vom Staate geheimer und gepflegter Betrieb zur Anfertigung von künstlichen Armen und Beinen für unsere Kriegs- und unfallverletzten Arbeitsbrüder, teilten ihrer Belegschaft am 1. Juli durch Anschlag mit, daß die mit der Betriebsvertretung vereinbarten Akkordpreislöhne nicht mehr gültig seien. Gleichzeitig wurden neue Akkordpreislöhne herausgegeben mit Abzügen von 10, 20, 30 ja 40 und mehr Proz. Die wirtschaftlichen Organisationen versuchten sofort dieses Ansinnen an die Belegschaft auf einem Verhandlungsweg zu revidieren. Die Firma teilte jedoch mit, daß auch die vorgelegte Behörde der DOW, die Fertigungspreise um 6 Proz. gekürzt habe. Die Firma sei in ihren Abzügen noch human, da diese im Durchschnitt nicht viel über 10 Proz. hinausgingen.

Der Vertreter der Hauptverwaltung, Herr Dr. Bauselow, machte ein wunderbares Recheneispiel, um den Beweis der Humanität erbringen zu können und zwar wie folgt:

„Ein Arbeitsstück, das 100 M. als Fertigpreis beträgt, birgt 25 M. Arbeitslohn in sich; wenn nun der Hauptverwaltung 6 Proz. abgezogen werden, dann würde der Abzug bei diesem Arbeitsstück 6 M. betragen. Da die Firma aber im Durchschnitt nur 10 Proz. Abzug vornehme, würden dem Arbeiter bei diesem Stück nur 2,50 M. abgezogen werden und die DOW müßte den Rest, d. h. 3,50 M. Verlust tragen.“

Wenn nun aber statt 6 Proz. 26 Proz. abgezogen würden, dann müßte der Arbeiter nach Ansicht der Firmenleitung noch eine Mark mitbringen, damit er dieses Arbeitsstück fertigstellen darf.

Rachdem dieser staatliche Betrieb seine Aufnahme in eine der größten Arbeitgeberorganisationen, dem V.B.M.I. beantragt hat, muß die Firma wohl erst ihre Qualifikation als Mitglied dieser Arbeitgebergruppe beweisen? Sollte die Firma nicht in kürzerer

Zeit von diesem unerhörten Anschlag auf die Lebenshaltung ihrer Belegschaft Abstand nehmen, werden sich ernste Konflikte nicht vermeiden lassen.

Lohnverhandlungen in der belgischen Metallindustrie.

Brüssel, 7. Juli. (Eigener Drahtbericht.) In der Gemischten Schiedskommission für die Metallindustrie wurde über Lohnverhandlungen verhandelt. Die Arbeitgeber haben einer Lohnverhöhung ab 1. August im Prinzip zugestimmt.

Kein Poststreik in Frankreich.

Paris, 7. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Gefahr eines Generalstreiks der französischen Post- und Telegraphenarbeiter scheint vorläufig beseitigt zu sein. Der seit Wochen verschleppte neue Lohnvertrag ist am Dienstag vom Ministerrat geprüft worden und wird dann noch der Kammer zugehen. Angehts dieser ersten Genugtuung, die ihm geworden ist, hat der Verband der Postbeamten beschlossen, bis auf weiteres vom Streik abzusehen.

Der Antwerpener Hafenstreik geht weiter.

Brüssel, 7. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Im Antwerpener Hafenstreik ist kein Fortschritt im Sinne einer Beilegung zu verzeichnen. Die Unternehmer machten zwar Vorschläge für eine Lohnregelung, die aber hinter den Forderungen der Arbeiter weit zurückblieben und bei der Urabstimmung mit 5105 gegen 43 Stimmen abgelehnt wurden. Der Kampf dauert also fort, der Hafen liegt völlig still.

Die englische Regierung und der Achtstundentag.

London, 7. Juli. (M.T.B.) Hinsichtlich der veränderten Haltung der Regierung in der Frage der Durchführung des Achtstundentags-Arbeitstages in der Kohlenindustrie meldet Reuters: Offenbar wünscht die Regierung sich die Freiheit vorzubehalten, ihre Stellungnahme einer erneuten Prüfung zu unterziehen, wenn es sich als sicher herausstellt, daß die in irgendeinem Revidieren von den Arbeitgebern vorgeschlagenen Löhne zu niedrig sind. Die Regierung hatte Schritte zugunsten der Bergleute unternommen und setzt die Bemühungen fort.

Jugendgruppe des IFA. Heute, Donnerstag, 7 1/2 Uhr, versammeln sich die Abteilungen: Treppe: Jugendheim Widenbrucher, 34 (Rinderherl). Arbeitsgemeinschaft über „Kommunistisches Manifest“ (Pinsel). — Hermannplatz: Jugendheim Dobrotzky, 34, Ecke Sandertstraße. Vortrag: „Der Streik in England“.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute, Donnerstag, 7 1/2 Uhr, tagen die Gruppen: Lichtendree: Jugendheim Parkstr. 19, Hohenberg. — Köpenick: Jugendheim Grünauer Str. 5, Hohenberg. — Tempelhof: Jugendheim Germaniastr. 46, Berlin. — „Darmstädter“: Jugendheim Weidenberger Str. 66, Berlin. — im Ferien: „Die Sozialliteratur des Gift für die Jugend“ — Gesundbrunnen: Jugendheim Götterbühnen Str. 2, Dierkuffen. — „Sozialer Wandern“. — Spandau: Jugendheim Lindenauer 1. Berlin. — Die Antimilitaristen der Gewerkschaften nach dem Sozialkongress. — Wobbe: Bremer Ecke Miesstraße. Vortrag: „Jugend und Sport“. — Mitte: Jugendheim Neue Allee, 21, Hohenberg. — Oberbaumbrücke: Vortrag: „Der Kampf der Metallarbeiterportale an der Oberbaumbrücke“. — Kreuzberg: Vortrag: „Der Kampf der Metallarbeiterportale an der Oberbaumbrücke“. — Kreuzberg: Vortrag: „Der Kampf der Metallarbeiterportale an der Oberbaumbrücke“.

Die Spartakus der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten H.-O., Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabend von 9—3 Uhr und 5—7 Uhr, Sonnabends von 9—1 Uhr geöffnet.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Arthur Osterhaus; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Ecker; Revolution: Dr. John Schilowski; Votales und Soziales: Fr. Karlstadt; Nationen: Fr. Grotz; Sonstige in Berlin. Berlin: Hermannstr. 6, m. b. v., Berlin. Druck: Beroliner-Verlagsanstalt und Verlagsdruckerei Paul Sauer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. Stern 2 Beilagen. „Unterhaltung und Wissen“ und „Frauenstimme“.

SAISON-AUSVERKAUF

1.—21. Juli

Trikot-Badeanzüge f. Damen „Goldfisch“ mit Achseltrüg, Mittelgr. 1.75

Trikot-Badeanzüge f. Herren „Goldfisch“ mit farbig, Einf. Mittelgr. 2.25

Herrenkleidung

Lüster-Sakko mit Aermelfutter statt 6.75 5.40

Waschjoppe offene Form, Falte von Tasche zu Tasche statt 8.75 6.20

Tussor-Sakko Baumwollbaste farbig... statt 8.50-9.75 6.75

Windjacke imprägn. st. 9.85 6.75

Tennishose weiß Flanell statt 17.50 14.00

Reise-Koffer

Kupee-Koffer m. Einsatz, la Hartplatte, Vulkanfibrecken, Deckelschiene, 2 Zugschl., 65 u. 70 cm 7.90

Kupee-Koffer Vulkanfibrecken m. Stoffutter u. Einsatz, Deckelschiene, Lederbez. Metallgr., 65, 70, 75 cm 17.75

Echte Japantaschen m. Lederdecken u. Plaidriemen, ca. 36 und 60 cm 7.90

Hutschachtel aus Sperrholz mit Zugschloß und Ledergriff, 35 und 40 cm Durchmesser... 6.60

Wäschestoffe

Madapolam 80 cm breit, Mtr. 0.38

Linon 80 cm breit Mtr. 0.50

Wäschebatist 80 cm, Mtr. 0.60

Linon für Bettwäsche 80 cm breit..... Mtr. 0.65

130 cm breit..... Mtr. 1.15

Damenkleidung

Blusen aus einfarb. od. gestr. reinw. Stoff, statt 7.50 bis 12.- 5.90

Kleider aus bedruckt. Stoffen, aus Krepp, Vollvoile oder Wollmusselin statt 9.50 bis 16.- 7.50

Kleider aus vorzügl. Wollstoffen sowie Seidenstoffen 17.50

Morgenröcke aus bedruckt. tem Musselin..... 2.90

Wintermäntel in den Größen 42-44 aus mollig. Stoffen, z. T. mit Pelz bes., statt 30.- bis 50.- 17.50

Damen- und Kinderhüte

Stroh- und Seidenhüte, garniert

Serie I Serie II Serie III

statt statt statt

2.- bis 4.- 5.- bis 10.- 10.- bis 14.-

0.95 1.90 3.75

Badewäsche

Frottierhandtuch weiß-bunt Jacquard, 48x100 cm... 1.25

weiß Jacquard mit bunten Streifen, 55x125 cm 1.95

Frottierlaken weiß-bunt Jacquard, Größe 125x150 cm 140x180 cm 8.45 150x200 cm 10.90

Bade-Cape aus gestreift. Frottierstoff 10.50

Bademantel für Damen aus gestreiftem Frottierstoff 12.00

Bademantel f. Herren, einfarb. Frottierstoff m. Schalgr. 14.75

Kleiderstoffe

Bordüren-Wollmusseline 78 cm breit Mtr. 0.85

Sticker-Volants auf Vollvoile weiß und farbig für Kleider ca. 115 cm Mtr. 1.45

Wollbatist einfarbig, elfenbein und moderne Farben Mtr. 1.70

Reinw. Popeline solide Farben, 100 cm... Mtr. 1.95

Reinw. Kammgarn-Bordüren moderne Muster, ca. 130 cm breit Mtr. 3.85

Seidenstoffe

Bastseide naturfarbig, reine Seide, 80 cm Mtr. 1.95

Kleiderseide fließende, reine Seide, hell oder dunkel gestreift, doppeltbreit Mtr. 2.90

Satin-Riche glänz., kunstweid. Gew., schwz., ca. 80 cm, Mtr. 2.80

Crêpe de Chine reine Seide, moderne helle Schotten, waschecht, 100 cm Mtr. 5.90

Waschstoffe

Bedruckt. Vollvoile vorzügl. Qualität, ca. 112 cm, Mtr. 0.95

Crêpe-Marocain bedruckt, vorzügl. Qualität, schöne Muster ca. 100 cm Mtr. 0.85

Punktmull mit eingewebt. Punkt- od. Ringelmuster Mtr. 0.75

Dirndl-Zephit gute Qualität in schönen Karos Mtr. 0.75

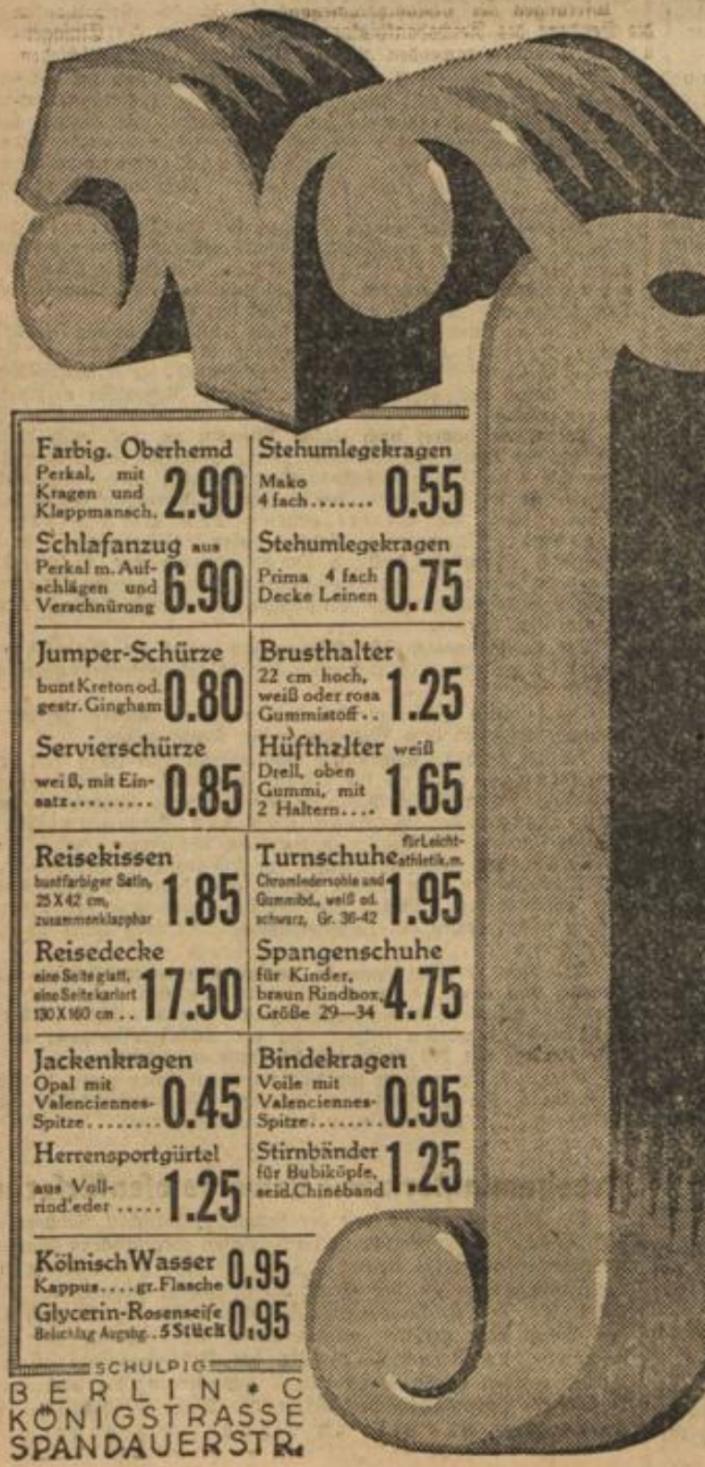
Wirkwaren

Damenstrümpfe Kunstseide farbig 1.35

Herrensocken Jacquard Baumwolle mit Kunstseide... 1.35

Schlupfbeckkleider für Damen, Kunstseide, farbig 1.65

Herren-Garnituren Baumwolle, einfarb., Jacke u. Beinkleid... 3.35



SCHULPIG
BERLIN • C
KÖNIGSTRASSE
SPANDAUERSTR.



Das Geheimnis des Honigs



verflüssigen, so genügt es, den Behälter mit dem Honig in ein Wasserbad zu stellen, nur achte man darauf, daß keine Erhitzung über 50 Grad Celsius eintritt; denn damit drückt man den Honigwert auf die Stufe des gewöhnlichen Zuckers herab.

Ausländischer Honig.

In letzter Zeit führt das Ausland, besonders Amerika, sehr viel Honig ein. An sich wäre das eine sehr gute Sache, wenn die Qualität einwandfrei wäre. Leider jedoch wird er in einem derart unglaublich unsauberen Zustand geliefert, daß man das Grauen davon bekommt, wenn man in solch eine Honigtonne hineinsieht. Es ist notwendig die Wasse vor dem Verkauf zu klären und zu diesem Zweck erhitzt man den Honig stark, wobei sich alle Schmutzteile am Boden oder an der Oberfläche sammeln und entfernt werden können. Was allerdings das Erhitzen bedeutet, wissen wir bereits. Nun kommt ein kleines Rechenexempel. Ein Pfund Auslandshonig kostet zirka 50 Pfennig, ein Pfund deutscher Honig zirka 1,20 Mark an gros. Nimmt ein gewissenloser Händler eine Mischung von 1/2 Deutschen und 1/2 Auslandshonig vor, so teilt sich das Aroma des guten Honigs zum Teil dem erhitzten, wertlosen Honig bei. Die Mischung kostet dem Händler zirka 53 Pfennig das Pfund. Durch geschickte Reklame wird diese dann als garantiert reiner Bienenhonig für 1 Mark pro Pfund an den Mann gebracht, ein ideales Geschäft für den Händler. In der deutschen Imkermwelt stehen Bestrebungen vor dem Abschluß, ein Einheitshoniggas und einen Garantiestempel dazu einzuführen, der nur durch die Vereine zu beziehen ist, und der den Namen des betreffenden Imkers trägt, der den Honig geerntet hat. Durch diese Maßnahme wird man dann endlich in der Lage sein, allen Fälschungen und Surrogaten den Nah anzuweisen, der ihnen zuzukommt. Man unterscheidet also ganz scharf: „Reinen deutschen Blütenhonig“, den echten, unverfälschten Honig, den nur der Imker liefert. Sein Preis schwankt im Einzelverkauf zwischen 1,50 bis 1,80 Mark. Eine andere Qualität ist der „garantiert reine Bienenhonig“, der mit Auslandshonig gemischt sein kann und 1 Mark das Pfund kostet. Dann kommen die „Lafelhonige“, die mit Bienenhonig meistens gar nichts zu tun haben, nie jedoch rein und ohne Zusätze sein dürfen. Das sicherste Schutzmittel vor Fälschungen ist: **Ne Honig aus Kannen kaufen, am besten seinen Bedarf bei einem Imker decken.** Man verlange für 1 R. keine Qualitätsware; denn bei den Preisen für Bienenwohnungen und Geräten kann kein Imker sein Erzeugnis zu diesem Preise abgeben.

Die Farbe des Honigs.

Kurz sei noch auf die verschiedenen Färbungen der Honige hingewiesen. Da die Bienen ja nicht nur eine Blütenart besüßigen, sondern immer darüber eintragen, wo sich ihnen gerade eine Quelle erschließt, man in den seltensten Fällen einen reinen Honig einer bestimmten Blütenart erhalten können. In der Heide, wo zur Blütezeit der Ernte kaum etwas anderes blüht, gibt es den reinen Heidehonig, der in der Farbe dunkelgelb bis braun und zähflüssig ist. Lindenhonig erscheint goldgelb in tiefer Tönung, Akazien- und Rapshonig fast weißlich und dünnflüssig. Randiert sehen diese letztgenannten Arten weiß aus. Obstblütenhonig ist hellgoldgelb mit feinem, zartem Aroma; dieser Honig wird fast rein gewonnen.

In Gegenden mit viel Tannendbestand gibt es ein dunkelgrünes Produkt. Immer aber ist Klarheit und Schimmer im Blicke Bedingung.

Und nun auf zum Kampf gegen Betrug und Schwindel. Erfolg-Erfolge haben wir gerade genug genossen. Für unser gutes Geld wollen wir auch etwas Edles haben.

Sonntag an die Ostsee.

Wie wir von der Reichsbahndirektion Berlin erfahren, dürfte in Anbetracht des warmen Wetters und der bisherigen Nachfrage nach zu urteilen der für Sonntag, den 11. Juli, vorgesehene Sonderzug nach Swinemünde-Heringsdorf voraussichtlich gefahren werden. Fahrkarten zu einem Preise von 9 M. bis Swinemünde, Ahbeck und Heringsdorf 9,20 M., sind noch zu haben bei der Fahrkartenausgabe des Stettiner Bahnhofes und bei den vier Ausgabestellen des Mitteleuropäischen Reisebureaus im Potsdamer Bahnhof, Bahnhof Friedrichstraße, Rathaus des Westens und Reisebureau Unter den Linden 57/58.

Motorradunfall auf der Aous. Ein folgenschwerer Motorradunfall ereignete sich gestern nachmittag auf der Aous im Grunwald. Der 30jährige Kaufmann Paul Ruttler aus der Rheinstraße 21 in Friedenau und sein Begleiter, der Kaufmann Karl Bader aus der Mauerstraße 13/14 zu Berlin, die sich mit ihrem Motorrad auf dem Heimweg befanden, stürzten beim Nehmen einer Kurve und wurden erheblich verletzt. Sie mußten durch einen Wagen des städtischen Rettungswortes in das Westender Krankenhaus übergeführt werden.

Beim Baden ertrunken. In der Spree bei Karolinenhof, unweit von Köpenick, ertrank gestern nachmittag um 1/5 Uhr der 19jährige Kaufmannslehrling Franz Rechner aus der Welterstraße 30 zu Reutlingen. Der junge Mann ist wahrscheinlich infolge eines Herzschlages untergegangen. Dem Reichswassererschuh ist es bisher noch nicht gelungen, die Leiche des Ertrunkenen zu bergen.

Der Wobblly.

Von B. Traven.

Copyright by Buchverleger-Verlag, Berlin und Delago.

26] „Da läßt sich auch gar nichts dagegen tun,“ sagte ich. „Nein, die kriegen immer wieder Leute. Immer wieder andere. Immer wieder andere Dumme, immer wieder andere, die in der Stadt vor dem Verhungern stehen, und die ehrlich arbeiten wollen. Wir haben ja nun in einigen Staaten sehr tüchtige Gouverneure, die von den Arbeitern gewählt wurden, von den Sozialisten und von der Syndikatos. In San Luis Potosi und in Tamaulipas. Die Gouverneure haben nun vor kurzem in den Arbeiterparlamenten gesprochen und zugelagt, daß sie hier energisch eingreifen wollen. Der Gouverneur von Tamaulipas arbeitet ein Dekret aus, daß jeder Baumwollfarmer fünfundsiebzig Besos hinterlegen muß für jeden Pflücker, und daß er für jeden Pflücker das Bahngeld für die Hin- und Rückreise bezahlen muß. Das ist wenigstens ein Anfang. Bis jetzt konnten die mit den armen Teufeln machen, was sie gerade wollten. Wenn sie dann keine Pflücker kriegen und überall herumstreifen, daß ihnen die Ernte verkauft, dann sagen sie, das Landarbeitersyndikat sei schuld und das müßte ausgerottet werden. Dann reden sie von den faulen Indianern und den Beons, die lieber als Banditen leben, als daß sie anständig arbeiten wollen. Wie schlingt keiner mit dem Schwindel. Baumwollpflücker? Ich? Ich denke nicht, daß Sie mich für einen solchen Dummkopf halten. Lieber stehlen oder krepieren. Haben Sie schon einmal hier einen armen Farmer gesehen? Ich nicht. In den ersten drei Jahren vielleicht, da geht es ihm etwas hart. Aber wenn er das Land erst einmal durch hat, dann ist es sicherer als eine Goldmine. Dann aber wollen sie auch gleich noch Diamantminen daraus machen, dadurch, daß sie die Arbeiter um den Lohn betrügen. Cabrones!“ Ich denke, daß Djuna durchaus recht hatte. Und ich nahm mir vor, meine Laufbahn als Baumwollpflücker für immer abzuschließen. Es kam nichts dabei heraus. Und es war so zwecklos. Was kümmerte mich denn der Baumwollbedarf Europas? Wenn sie Baumwolle da drüben haben wollen, so mögen sie herüber kommen und sie sich selber abpflücken, damit sie einmal erfahren, was es heißt: Baumwolle pflücken.

Mit dieser neuerkämpften Lebensweisheit belastet, verließ ich Djuna und ging rüber zu der Kaffeekasse, um Kaffee zu trinken und zwei Hörnchen zu essen.

Neben mir saß ein Amerikaner, ein älterer Mann, sicher Farmer. „Suchen Sie nach was?“ fragte er, als ich über die Bar hin und her guckte. „Ja, nach dem Zucker,“ sagte ich. Er reichte mir die emaillierte Zuckerbüchse. „Das meinte ich eigentlich nicht, als ich fragte,“ sagte der Mann lächelnd. „Ich meinte vielmehr, ob Sie etwas verdienen wollen!“ „Das will ich immer,“ erwiderte ich. „Haben Sie schon mal Kinderherden blockiert?“ fragte er jetzt. „Ich bin auf einer Viehfarm groß geworden.“ „Dann habe ich Arbeit für Sie.“ „Ja?“ „Eine Herde von tausend Köpfen, achtzig Stiere darunter, dreihundertfünfzig Weilen über Land bringen. Abgemacht?“ „Abgemacht!“ Ich schlug in seine Hand. „Wo sehe ich Sie?“ „Hotel Palacio. Um fünf. In der Halle.“

16. Viehherden können nicht so einfach mit der Bahn befördert werden. Das Land ist so groß, die Strecken sind so weit, daß die Frachten die Herden auffressen. Das Füttern und Tränken hat gleichfalls seine Schwierigkeiten. Es muß herangeführt werden zu den Stationen, Futterleute müssen angenommen werden. Durch den langen Transport geht das Vieh auch herunter. Es kann am Ende so kommen, daß der Viehzüchter noch draufzahlen darf, wenn die Reste der Herde am Bestimmungsmarkt angelangt sind. So bleibt nichts anderes übrig, als die Herden über Land zu treiben. In den europäischen Ländern ist das eine ziemlich einfache Sache. Aber hier gibt es keine Straßen. Es müssen Gebirge überstiegen werden, Sümpfe umgangen, Flüsse gekreuzt werden. Man muß stets Wasser zu finden verstehen, weil die Herden sonst zugrunde gehen, und man muß täglich Weidegründe erreichen. „Was, dreihundertfünfzig Weilen?“ fragte ich Mr. Pratt, als wir uns zur Verhandlung niedergesetzt hatten. „Lufflinie?“ „Ja, Lufflinie.“ „Verflucht. Das können dann sechshundert Weilen werden.“ „Das glaube ich nicht,“ erwiderte Mr. Pratt. „Soweit ich Erkundigungen eingehen konnte, läßt es sich nahe an der Lufflinie halten.“

„Was mit der Bezahlung?“ fragte ich. „Sechs Besos den Tag. Ich stelle Pferd und Sattelzeug. Bedürftigen müssen sie sich selbst. Ich gebe Ihnen sechs von meinen Leuten mit, Indianer. Der Vormann, ein Halbblut, geht auch mit. Er ist ein ganz tüchtiger Mann. Verlässlich. Ich könnte ihm die Herde vielleicht anvertrauen. Aber besser nicht. Wenn er alles unterwegs verkauft und wegrennt, kann ich nichts machen. Seine Frau und seine Kinder wohnen bei mir auf dem Rancho. Aber das ist keine Sicherheit. Suchen Sie mal hier jemand im Lande. Und ich möchte, ihm auch nicht so viel Geld mitgeben. Ohne Geld kann ich ihn nicht abschieden; da sind so viele Ausgaben unterwegs. Es ist nicht gut, die Leute zu verführen. Selber kann ich nicht so lange fortbleiben vom Rancho. Wenn man es weiß, dauert es nicht lange, und die Banditen sind herum. Nun hätte ich gern einen weißen Mann, der den Zug übernimmt.“ „Ob ich so ehrlich bin, wie Sie denken, das weiß ich nicht. Noch nicht,“ sagte ich lachend. „Ich verstehe es auch, mit einer Herde durchzubrennen. Sie haben mich doch gergde hier auf der Straße aufgegriffen.“ „Ich sehe mir die Leute ins Gesicht,“ sagte Mr. Pratt. „Aber, um ganz ehrlich zu sein: So auf gut Glück gehe ich ja nun auch nicht. Ich kenne Sie.“ „Sie mich? Ich müßte nicht, woher.“ „Haben Sie denn nicht bei einem Farmer mit Namen Shine gearbeitet?“ „Allerdings,“ bestätigte ich. „Da habe ich Sie gesehen. Sie gingen dann zu den Deuteuten zur Ablösung eines Drillers. Na?“ „Stimmt. Ich erinnere mich aber nicht, daß ich Sie gesehen hätte.“ „Tut nichts. Aber Sie sehen, daß ich Sie kenne. Und Mr. Shines Wort, daß ich mich auf Sie verlassen kann, trägt dem Sie sich immer um Streifzacken kümmern.“ „Ich? Fällt mir gar nicht ein. Was kann ich denn dafür, daß immer zufällig da, wo ich bin, die Hölle losgeht. Ich mische mich nie rein.“ „Lassen wir das beiseite. Bei mir haben Sie keine Gelegenheit. Sie haben den Kontrakt und sind kein Arbeiter. Sie übernehmen es, die Herde zu transportieren, und ich übernehme es, Ihnen das Geld vorzustrecken und Ihnen Tagesdiäten zu zahlen.“ „Kontrakt? Ganz gut. Aber was mit der Kontraktprämie?“ fragte ich.

(Fortsetzung folgt.)

Der Berliner Etat genehmigt.

Auf Grund einer Ermächtigung des preussischen Innenministeriums und des Finanzministeriums hat der Oberpräsident als Aufsichtsbehörde für die Stadt Berlin den von den städtischen Körperschaften beschlossenen Steuerverteilungsbeschluss für das Etatsjahr 1926 genehmigt. Damit ist wie für fast alle anderen preussischen Großstädte auch für Berlin der zweihundertprozentige Zuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer sowie die Erhöhung der Hundesteuer auf 60 M. für den ersten Hund genehmigt. Streifig bleibt noch die Frage der Rückwirkung der Grundvermögenssteuerverhöhung vom 1. April d. J. ab. Der Magistrat wird darüber in diesen Tagen Beschluss fassen.

Auf Grund einer Ratiz des „Lokal-Anzeigers“ hatte die „Rote Fahne“ neulich in großer Aufmachung mitgeteilt, daß der Oberpräsident den Etat der Stadt Berlin nicht genehmigen würde. Sie hatte daraus den Schluss gezogen, daß das Verhalten der sozialdemokratischen Rathausfraktion dadurch ad absurdum geführt sei. Wenn der Oberpräsident die Stadt Berlin ohne Etat lasse und ihr die Mittel zur Durchführung ihrer Haushaltswirtschaft verweigere, dann hätten auch die Stadtverordnetenfraktionen mit gutem Gewissen eine gleiche verantwortungsvolle Politik treiben können. Richtig an der Meldung des „Lokal-Anzeigers“ und an der Bemerkung der „Roten Fahne“ war nur die seit langem bekannte Tatsache, daß der Oberpräsident immer wieder auf eine Erhöhung der städtischen Werkstarife hindrängt. Vor allem der billige Berliner Straßenbahn-Tarif hat es ihm angetan. Er hat schon bei der letzten Genehmigung des Etats für 1925 darauf hingewiesen, daß 15 Pfennige zu wenig seien. Der Oberpräsident zeigt sich in den Tariffragen von jeher den Befandengängen der privaten Konkurrenzunternehmungen der Stadt sehr zugänglich, denen die billigen Tarife der kommunalen Betriebe ein Dorn im Auge sind. Die Hochbahn hat immer wieder über die Konkurrenz der Straßenbahn geklagt. Die sozialdemokratische Fraktion hat bei der Beratung der Deckungsmöglichkeit für den Berliner Haushalt auch diese Frage erörtert. Sie war aber einmütig der Meinung, daß eine Erhöhung der Werkstarife eine aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen nicht schwerere Belastung der Berliner Bevölkerung darstellt. Sie hat sich deshalb gegen alle diese Vorschläge, die namentlich von der Volkspartei sehr warm unterstützt wurden, ausgesprochen.

Kuerledigt ist durch diesen Genehmigungsbeschluss noch die viel wichtigere Frage der Genehmigung der neuen von den Kommunisten, Sozialdemokraten und Zentrum beschlossenen gestaffelten Grundsteuerordnung. Um sie wird zweifellos noch ein heftiger Kampf entbrennen, um so mehr, als die Durchführung dieser Grundsteuerfassung in Berlin nicht ohne Folgen auf die übrigen preussischen Großstädte sein könnte. Hier muß mit allem Nachdruck verlangt werden, daß die Aufsichtsbehörden dem Willen der Bevölkerung Rechnung tragen und die Möglichkeit schaffen, die kommunale Grundsteuerumlage nach den wirtschaftlichen Verhältnissen zu staffeln. An diesem Punkte bietet sich eine wenn auch beschränkte Gelegenheit, die verhängnisvollen Wirkungen der ununterbrochenen Mietssteigerungen, die eine Folge des deutschen Finanzausgleichs der Regierung Luther-Schleier-Schieden sind, wenigstens etwas abzumildern. Die Widerstände, die sich bei den Aufsichtsbehörden dieser Neuregelung entgegenstellen, müssen unter allen Umständen beseitigt werden. Auch der preussische Landtag wird wohl nicht umhin können, die Berliner Anregungen auf irgend eine Gestalt der kommunalen Steuerbelastung nachdrücklich zu unterstützen.

Deckeneinsturz in einem Treppenhaus.

Als eine Tür zugeworfen wurde.

Ein nicht alltäglicher Fall ereignete sich gestern nachmittag im dem Hause Wangelstr. 88. Vor einigen Tagen wurden auf dem Dach Reparaturarbeiten ausgeführt. Zerbrochene Ziegel und größere Mengen Schutt wurden auf dem obersten Treppenhof abgelagert. Als gestern nachmittag ein Kind auf dem Boden zu tun hatte, warf es heftig die Tür zu; durch die starke Erschütterung brach der ganze Treppenaufgang ab und fiel überlastet war, ein und stürzte in die Tiefe. Wie durch ein Wunder blieb der Anstößige unverletzt und kam mit dem bloßen Schrecken davon. Glücklicherweise befanden sich auch keine Hausbewohner der obersten Etage auf der Treppe, so daß niemand verletzt wurde. Die Feuerwehr, die herbeigerufen wurde, nahm unter größten Vorsichtsmaßnahmen die Aufräumungsarbeiten vor und brachte einige Verletzungen an. Nach den bisherigen Feststellungen ist der Vorfall auf grobe Fahrlässigkeit zurückzuführen.

Ein neuer „Erwerbszwang“.

Heimatzeit. Quittungsmarken verkaufen. Kann Chelou ausführen. Verlagsanstalt Friedrichstr. 66.

So lautet ein Inserat in einer Berliner Tageszeitung, das mich veranlaßte, die Adresse aufzusuchen. Ein gutes Geschäftshaus, in dem in der 3. Etage ein Zeitungsverlag domiziliert. Und zwar muß es ein ganz bedeutender Betrieb sein, denn eine große Anzahl von Bureauaräumen liegen an dem langgestreckten Korridor. Aus dem Anmeldezimmer werde ich ins Wartezimmer geführt, wo bereits 8 bis 10 Verdienstsüchende beiderlei Geschlechts der Dinge harren, die da kommen sollen. An der Wand ein Plakat, nach welchem „überlaut“ Gespräche verboten sind. Es dauert eine Weile, dann beginnt die Abfertigung. Immer zwei auf einmal werden abgerufen, schließlich kommt auch ich an die Reihe; in einem äußerst düstern ausgestatteten Bureauzimmer sitzt eine junge Dame, sehr selbstbewußt, kühl und herablassend. Ich darf mich setzen und nun eröffnet sie mir, daß ihr Verlag beabsichtigt, einen möglichst großen Teil des Publikums an seinem Geschäftsbetrieb zu beteiligen. Und zwar folgendermaßen: Die Dame zeigt mir einige grüne Marken mit einem Männerkopf; sie sind etwas größer als Briefmarken und tragen das wohlgezeichnete Konterfei des Inhabers. Diese Marken kosten das Stück 50 Pf. und ich muß nun für einen größeren Betrag, mindestens 10 Mark — unter diesem wird mir kein „Konto“ eröffnet — von diesen Marken kaufen. Natürlich nur gegen bare Kasse, denn die Firma hat mit Kreditgewährung leider schon üble Erfahrungen gemacht, sagte sie. Ich erhalte dabei einen Rabatt von 10 Proz. Und nun muß ich versuchen, diese Marken in meinen Bekanntenkreisen oder bei Fremden wieder an den Mann zu bringen, d. h., ich muß Leute suchen, die mir die Marken wieder ablaufen. Diese sind dann am „Reingewinn“ des Verlages beteiligt. Natürlich nur an den Zeitungsverlag und nicht an der „Reinverdienstgesellschaft“ (eine solche betreibt der vierteilige Verlag nämlich auch). Auf diese Weise können die Markenkäufer monatlich bis 65 Proz. des eingezahlten Geldes als Dividende verdienen. Großartig, das kommt doch noch über Klante. Aber da hätte ich doch gar keine Veranlassung, diese hochlukrativen „Wert“-Marken an meine Bekannten „abzustößen“, diesen Reinerwerb soll man sich doch nicht entgehen lassen. Man bedenke 65 Proz. — und weniger! Was müssen die Leute an ihrem Blättern verdienen, um solche Dividenden zahlen zu können. Wenn man da ein paar Tausend flüssig hätte; lieber legen alle meine Gelder fest auf der Bank — im Friedrichshain. Ich war völlig verzweifelt, denn daß ich meinen Bekannten den Reinerwerb nicht zukommen lassen dürfte, stand für mich fest. Ich hege auch starke Zweifel, ob sie überhaupt für diese Art „Markensammlung“ zu haben sind; die Leute sind immer so mißtrauisch und denken gleich das Schlechteste. Eine Zeitlang sah ich in Gedanken verfunken, allerhand abenteuerliche Pläne zur Beschaffung des Kapitals durchzuwägen mein Gehirn, bis mich die Stimme der Dame in die Wirklichkeit zurückrief. Nur, um überhaupt etwas zu sagen, erlaubte ich mir in aller Bescheidenheit und ehrerbietig nach den Garantien bezüglich des Gewinnanteils und des eingezahlten Geldes zu fragen. Und mit einem bezaubernden,

nächstliegenden Vorschlag des meines Meinungs, erwerbe sie: „D. Ka genügt wohl schon der Name unseres Inhabers, Artur Reil!“
Artur Reil? — Ach so! — Ja, der genügt mir allerdings!

Raubüberfall auf die Tante. Die Haarbürste als Mordwaffe.

Der brutale Raubüberfall, den die 44jährige Näherin Helene Behling am 11. April d. J. auf ihre 74jährige Tante, die Näherin Mathilde Zander verübte, indem sie in unmenschlicher Weise den Kopf der Greisin mit einer Haarbürste bearbeitete, wurde jetzt vor dem Schwurgericht des Landgerichts II verhandelt.

Gegen die rabiate Mordthat lautete die Anklage auf versuchten Mord, vollendeten Raub und Fundunterschlagung. Die Behling wohnte bei ihrer Tante in der Rigastraße, wo diese von einer Wohnung ein Zimmer abgemietet hatte. Daburh hatte sie in Erfahrung gebracht, daß die alte Frau einen nicht unerheblichen Spargroschen besaß und in einer Tasche ihres Unterrockes aufbewahrte. Da die Angeklagte ohne dauernde Beschäftigung war, und infolgedessen in Rot lebte, faßte sie den Entschluß, diesen Spargroschen an sich zu bringen. Der Plan wurde mit ihrer Freundin Frau Marie Just besprochen, und diese erwartete sie dann auf der Straße, als sie zur Ausführung des Raubes von ihr forstiegen war. Der Raub erfolgte in der Weise, daß die Behling an der Korridorüre klingelte, und als die Tante geöffnet und mit ihr den Korridor betreten hatte, diese plötzlich zu Boden stieß. Hierauf ergriff die Angeklagte eine Haarbürste und schlug damit unarmherzig auf den Kopf der alten gebrechlichen Frau ein, die sich anfänglich heftig wehrte. Als die Greisin schließlich merkte, daß sie die Kräfte verliere, botte sie noch den rettenden Gedanken, sich tot zu stellen. Sogleich ließ auch die Mörderin von ihr ab, nahm den Spargroschen in Höhe von 455 Mark an sich und lief zu ihrer warienden Freundin, der sie von dem Raub 430 Mark zur Aufbewahrung übergab. Erst gegen Abend wurde die Ueberfallene von dem Wohnungsinhaber, der lautes Stöhnen aus dem Zimmer hörte, schwer verwundet aufgefunden und nach dem Krankenhaus gebracht. Währenddessen war die Angeklagte in der Wohnung erschienen, ruhig auftretend und sehr erkaunt wend, daß ihre Tante überfallen worden sei. Im Krankenhaus wurde festgestellt, daß der Kopf der Frau Zander in ungläublicher Weise zugerichtet worden und eine einzige Wunde war. Glücklicherweise hat die alte Frau trotzdem keinen dauernden Schaden davongetragen. Vor Gericht behauptete die Angeklagte, sie hätte ihre Tante nicht töten wollen, sondern habe sie nur so geschlagen, um sie „benommen“ zu machen, um das Geld dann nehmen zu können. Im übrigen sei sie wie geistesabwesend gewesen, und erst wieder zur Befinnung gekommen, als sie mit der Freundin zusammen war. Diese konnte nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden, weil sie durch Selbstmord geendet hatte. Das Gericht kam auf Grund des ganzen Verhaltens der Angeklagten und der Ausführung der Tat zu einem Schuldig im Sinne der Anklage. Die Behling, die sich außerdem einer Fundunterschlagung schuldig gemacht hatte, wurde zu 6 Jahren 1 Tag Gefängnis verurteilt.

Ein Fälschergenie.

500 Mark Tageseinnahme.

Ein Meister der Fälschungen ist der Händler Hermann Pohlitz, der mit einer Reihe von Helfern vor dem Schöffengericht Mitte wegen schwerer Urkundenfälschung und Betruges zum Nachteil der Stadt Berlin zur Verantwortung gezogen wurde. Pohlitz betreibt schon seit Jahren das Fälscherhandwerk. Er hat im Laufe der Jahre der Zwangswirtschaft alle Arten von städtischen Zuweisungskarten nachgeahmt und davon auf großem Fuße leben können, bis er vor einigen Jahren gefaßt und zu längerer Zuchthausstrafe verurteilt wurde.

Im Zuchthaus reifte ihm ein neuer Plan, und er ward auch unter seinen Zuchthausgenossen für sein künftiges Geschäftsunternehmen bereits Mitarbeiter. Als ein Teil von diesen seine Strafe verbüßt hatte, hielt es den Erfinder des Planes auch nicht länger hinter den Gitterstäben, und er verschaffte sich eine „Strafunterbrechung“ auf dem Wege einer vorwegenen Flucht aus dem Zuchthaus. Da die Zeit der Zwangsbewirtschaftung vorbei war und es keine Brot- und andere Lebensmittel mehr zu fälschen gab, verlegte er sich jetzt auf die Fälschung von Kohlenarten, die die Stadt Berlin in Höhe von je zwei Zentnern für Erwerbslose und Sozialrentner ausgeben. Die Fälschungen waren so geschickt sowohl gedruckt als auch gestempelt, daß es lange Zeit brauchte, bis man hinter den Schwindel kam. Pohlitz hatte inzwischen seinem Unternehmen einen derartigen Umfang gegeben, daß nicht nur ein Heer von Unterhändlern mit der Unterbringung der Kohlenarten beschäftigt wurde, sondern daß sogar ein Strohhandel damit stattfand. Mit Hilfe einer Kopierpresse wurden die Karten nachts in der Wohnung der Geliebten des Pohlitz, der Verkäuferin R. gedruckt, und Pohlitz soll damit nicht weniger als 500 M. an einem Tage verdient haben. Als Kriminalkommissar Duost Pohlitz festnehmen konnte, fand er bei ihm noch 2500 M. Ersparnisse, obwohl seine Freundin ihm kurz vorher erst mit 2000 M. ausgerückt war. Es waren nunmehr mit Pohlitz noch weitere sechs Personen mit angeklagt. Die Angeklagten waren geständig. Pohlitz erhielt ein Jahr sechs Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr ein Monat. Nur die Verkäuferin R. erhielt als Verführte für die ihr zurechnenden sechs Monate Gefängnis als einzige Bewährungsfrist.

Autounfall auf der Hous. Gestern nachmittag gegen 6 Uhr ereignete sich an der Nordkurve der Hous ein schwerer Unfall. Während des Trainings der Rennwagen, die ihre Leistungsproben zum Großen Preis von Deutschland unternahmen, fuhr ein Privatwagen in der Richtung Nollathsee an einen Kilometerstein. Der Führer hatte sich während der Fahrt nach einem der Rennwagen umgesehen und dadurch die Herrschaft über das Steuer verloren. Der Kilometerstein riß die Vorderachse los, so daß sie bis an die Hinterachse geschleudert wurde. Der Führer des Wagens erlitt einen Kropfenhof und leichte Hautabrisurungen.

Fabrikbrand in der Ritterstraße. Gestern abend gegen 8 Uhr wurden mehrere Völkchen der Berliner Feuerwehr nach der Ritterstraße 51 gerufen, wo in den Fabrikräumen der Firma Schmidt u. Co. aus bisher noch unbekannter Ursache Feuer ausgebrochen war. Die Löscharbeiten dauerte über 1½ Stunden. Gegen 10 Uhr war die Hauptgefahr beseitigt. Ungeöhnlich starke Rauchentwicklung erschwerte das Arbeiten der Mannschaften. Bedauerlicherweise ist wieder ein Feuerwehrmann schwer an Rauchvergiftung erkrankt und wird für einige Zeit dienstunfähig sein. Eine Brandwache verblieb an der Feuerstelle.

Die Berliner Städtische Elektrizitätswerke A.-G. teilt mit: Die beiden schweren Störungen in der Berliner Stromversorgung am Montag sind auf die schweren Gewitter zurückzuführen, die zweimal die Fernstromleitungen außer Betrieb gesetzt haben; das erste Mal für die Dauer von dreizehn Minuten, das zweite Mal von 4.35 bis 5.17 Uhr nachmittags, also auf zweiundvierzig Minuten. Leider hat aus demselben Grunde die Fernstromleitung auch am Dienstag für reichlich eine halbe Stunde ausgefallen.

„Weil er zu wenig verdiente“. Unter dieser Ueberschrift hatten wir am 5. Juli über einen Prozeß berichtet. Die darin genannte geschiedene Frau des am 5. D. R. vom Landgericht II wegen jahrläufiger Körperverletzung mit Todeserfolg zu 6 Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilten Bahnbetriebsassistenten Sch. bittet uns, den Bericht über die Gerichtsverhandlung dahin zu berichtigen, daß nach ihrer Ansicht ihren Mann bei den entstandenen Ehe-

zweifigkeiten die größere Schuld treffe als sie. Auf alle Einzelheiten ihres langen Schreibens einzugehen, ist unmöglich. Ein kurzer Gerichtsbericht kann nicht die photographische Wiedergabe einer Gerichtsverhandlung sein. Im übrigen mußte der objektive Zuschauer von der Gerichtsverhandlung den Eindruck erhalten, der im „Vorwärts“ wiedergegeben ist. Den vollen Namen des Angeklagten hatten wir mit Absicht verschwiegen.

Von 1927 ab 24-Stundenzeit. Reichsbahn und Reichspost wollen mit dem kommenden Sommerfahrplan, also am 15. Mai 1927, in ihrem inneren und äußeren Dienstverkehr die 24-Stunden-Zeit einführen. Die Fahrpläne des deutschen Luftverkehrs sind auf diesem Gebiete bereits vorgegangen, nachdem die vierundzwanzigstündigkeit in einem großen Teil der europäischen Länder, wenigstens in den Fahrplänen, seit längerer Zeit eingeführt ist und sich infolgedessen sehr gut bewährt hat, als eine Verwechslung zwischen den Vormittags- und Nachmittagsstunden in Bezug kommt. Im gewöhnlichen Leben wird die bisherige Zeitrechnung beibehalten, auch die Zifferblätter an den Bahnhofs- und sonstigen Uhren werden nicht geändert werden.

Ein Sechsjähriger. Der ehemalige langjährige Kassierer des 2. Berliner Reichstagswahlkreises, Gedächte Gustav Schmidt, vollendet heute sein 60. Lebensjahr. Noch heute verliert er wie seit langen Jahren das Amt eines Zeitungspedelleurs in unserer Filiale Bornalstraße.

Typographie. Die Übungsstunden Donnerstags vormittags fallen bis auf weiteres aus.

Der Fortgang des Wiener Arbeitersportfestes.

Wien, 7. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Am Mittwoch vormittag wurden auf dem Festplatz des Internationalen Arbeitersportfestes auf einem besonders hergerichteten Podium die Konkurrenzen in Zmeier- und Einertunfahnen ausgetragen. Die Konkurrenz war sehr gut besetzt und brachte ausgezeichnete Leistungen. Sieger wurden im Zmeiertunfahnen Gebirder Leonhardt-Offenbach a. M. mit 88 Punkten, vor den Brüdern Swoboda-Wien mit 80 Punkten. Die Leistung der Deutschen war eine überragende, daher auch ihr überlegenes Spiel. Auch im Einertunfahnen trug Deutschland den Sieg davon. Paul Leonhardt-Offenbach a. M. legte überlegen mit 81 Punkten vor Dominik Swoboda-Wien mit 67 Punkten. Das Publikum nahm lebhaften Anteil an den Darbietungen und überschüttete die Teilnehmer mit reichem Beifall. Am Vormittag fand auch das 50-Kilometer-Straßenrennen nach Schwachat statt. Sieger wurde Köll-Wien in 1:26:43 St. Der Sachse Ebensteiner, der anfangs Erster war, blieb im Verlauf des Rennens zurück. Das Handballfreundschaftsspiel zwischen Ostdeutschland und Wien brachte den Wienern mit 9:2 einen überlegenen Erfolg. Die aus Spielern der Städte Dresden und Elbing bestehende deutsche Mannschaft fand sich nicht recht zusammen, besonders die Hintermannschaft war sehr schwach. Im Wiener Parteihaus tagte am Mittwoch vormittag der Arbeitersportrat unter Begrüßungsansprachen hielten dabei der internationale Sportsekretär Bridaog, Dr. Deutsch für die Republik Oesterreich, Professor Tandler für die Gemeinde Wien, der Jugendsekretär Heinz für die Jugendorganisation. Der Vorsitzende des Deutschen Sportbundes, Kretschmann, erstattete den Bericht über die Tätigkeit des Bundes, der 37 000 Mitglieder zählt. Am Nachmittag zog eine ungeheure Masse von Kindern in einem Festzug vom Praterstern unter Begleitung von fünf Musikkapellen, einer Fahnen- und einer Trommler- und Pfeiferkompanie inmitten eines dichten und jubelnden Spaliers durch den Prater. Alle die Tausende von Kindern hatten kleine rote Fahnen, die die „Arbeiterzeitung“ gespendet hatte. Die Buben trugen kurze weiße Höschen mit roten Schärpen, die Mädchen blaue Röcke mit roten Schärpen. In geschlossenen Reihen marschierten die Kinder, mit roten Ketten geschmückt, über eine Stunde lang durch die Hauptallee des Praters zur Trabrennbahn, wo sich ein großes Kinderfahnenfest anschloß.

Die Wiener „Typographia“ in Berlin.

Der altberühmte Gesangverein Wiener Buchdrucker trifft am Freitag, den 23. Juli, 1/5 Uhr nachmittags, am Anhalter Bahnhof ein. Abends 8 Uhr findet ein Empfang im Reichstagsgebäude statt, Eintrittskarten zu 2.— M. im Bureau des Oesterreichisch-Deutschen Volksbundes, Schloß Bellevue, Fernsprecher Roabit 684, und am Portal 5 des Reichstags. Am 24. Juli, abends 8 Uhr: Konzert in der Philharmonie. Sonntag, den 25. Juli, mittags 12 Uhr, findet eine Großdeutsche Anschließung in den Lustgärten unter Mitwirkung der „Typographia“, Gesangverein der Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer, statt. Abends 8 Uhr am gleichen Tage Konzert in den Gesamträumen der „Neuen Welt“, Hafenecke. Es wird gebeten, den Wiener Volksgenossen Freiquartiere zur Verfügung zu stellen.

Der größte Bahnhof Europas.

Der am Ostrande des rheinisch-westfälischen Industriegebiets gelegene Bahnhof Hamm in Westfalen, stellt heute die umfangreichste Bahnhoisanlage Europas dar. Er besitzt eine Länge von 9,8 Kilometer und an der breitesten Stelle eine Entwicklung von 470 Meter. Die Anlagen dienen als Umstellbahnhof des Zu- und Ausgang vom Industriegebiet für den Güterverkehr und zugleich als Einmündung von vier Strecken für den Personenverkehr mit täglicher Abfertigung von 263 Personenwagen. Im Güterverkehr wurden im Mai täglich 5100 Wagen abgefertigt. Die Länge der Hauptgleise beträgt 77 Kilometer, der Nebengleise 232 Kilometer. Auf den elektrisch betriebenen Stellwerken sind 1053 Hebel für Weichen, Fahrstraßen und Signale zu bedienen; mit den mechanischen Stellwerken sind 223 Drahtleitungen von 15 Kilometer Länge für Weichen und Signale verbunden. Vom Ablaufberg werden mit einem Mann 32 Sammelgleise mit dem von Eisenbahnrat Wagner konstruierten Ablaufstellwerk bedient und mit dem halben Hilfspersonal die doppelte Leistung gegen das frühere System durch die von Dr. Ing. Fröhlich konstruierte automatische Gleisbremse erreicht.

Drei neue deutsche Riesendampfer soll die Hapag für ihren Amerikadienst zu bauen beabsichtigen. Die Schiffe sollen je 33 000 Tonnen groß sein, also ungefähr dem Lloyd-Dampfer „Columbus“ entsprechen und auf Stapel gelegt werden, sobald der Dampfer „New York“, der letzte der vier Schiffe der Ballin-Klasse, fertiggestellt ist. Das erste der neuen deutschen Schiffe soll den Namen „Europa“ tragen. Da die Baukosten für einen Luxusdampfer heute rund 900 bis 1000 M. pro Tonne betragen, würde es sich bei dem Bau von drei Schiffen dieser Größe um eine Summe von rund 100 Millionen Mark handeln. Der Bauauftrag soll natürlich deutschen Werften zugute kommen.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Waltung, Bezirksvorstandsmittglieder: Heute, Donnerstag, pünktlich 7½ Uhr, Sitzung.
Die Berichtsbogen für die Monate April-Juni müssen sofort dem Sekretariat eintrudelt werden.
Begrüßung vom 4.—13. August. Wer teilnehmen will, melde sich recht bald im Jugendsekretariat.
Zweiterhandbücher (H. Feiersdorf und H. Rein) können abgeholt werden.
Waltung, Bezirksleiterin und Bezirksvorstand, Frau- und Beauftragte, Bezirksleiterinnen, Besondere: Sonnabend, Sonntag, 10. 11. Juli, Fahrt zur Jugendherberge Hohenhof bei Berlin (König). Treffpunkt: Sonnabend abend 6 Uhr pünktlich am Lehrter Bahnhof, Wasserseite (Fernbahnhof). Rückfahrt Sonntag früh 7½ Uhr ebenba.
Heute, Donnerstag, abends 7½ Uhr:
Vorbes: Schule Vorhäuser Str. 3, Korridor: „Was ist Sozialismus?“ — Schlußarbeit Vorbes II: Schule Gatzmoller Str. 10, Korridor: „Gemeinschaft und Reform“. — Oben 2.-B.: Jugendheim Oberstr. 12, Korridor: „Die Sozialistische Jugendinternationale“. — Südwest: Jugendheim Widenstraße 4, Ausplache: „Unsere Jugend“. — Frühvorm: Jugendheim Offenbacher Str. 5a, Mitgliederbesprechung. — Zehn: Schule Schulstraße, Korridor: „Warum bin ich in der G.S.P.“

Aufstieg und Niedergang der Textilindustrie.

Wie falsche Unternehmerpolitik eine Industrie ruiniert.

Es gab in Deutschland Industrien, denen schon mit dem ersten Tage der Währungsstabilisierung eine schwere Krisenzeit vorhergesagt war. Das waren Industrien, denen der technische Fortschritt die Lage erschwert hatte, wie z. B. der Steinkohlenbergbau durch die Konkurrenz des Oels, der Elektrizität und der Wasserkraft, oder auch Industrien, denen die Uebersteigerung des Produktions- und Verkehrsapparates auf lange Sicht große Auftragsmöglichkeiten nahm und die selbst eine große Ausdehnung erfahren hatten. Dazu gehörten die Waggon- und Lokomotivindustrie, der Schiffbau, teilweise die Eisen- und Stahlindustrie und die Maschinenindustrie, wenigstens soweit sie Produktionsmittelindustrie ist. Zu ihnen gehörte nicht die Textilindustrie.

Der Nachhemmungsober Profitwirtschaft.

Die deutsche Textilindustrie mußte nach der Inflation in Deutschland ein Abnahmefeld vorfinden von großer, ständig steigender Aufnahmefähigkeit. Der Krieg mit seiner Zwangsbeschäftigung der Textilien, die Inflation mit ihrer ständigen Entwertung der Löhne und Gehälter hatte in der Versorgung der drei Massen mit Wäsche und Kleidung gewaltige Lücken gerissen, die ausgefüllt werden mußten. Die Lohn- und Gehaltssteigerungen nach der Inflation mußten in allererster Linie der Textilindustrie zugute kommen, da nach dem Nahrungsbedarf der Bedarfs an Kleidung und Wäsche der dringlichste ist. Außerdem mußten Teppiche, Vorhänge, Möbelbezüge ersetzt werden; der relativ stark zunehmende Wohnungsbau mußte massenhaften Einrichtungsbedarf für die neugegründeten Haushalte bringen. Die Konjunktur, die daraus erwachsen mußte, konnte nachhaltig sein; denn der außerordentliche Bedarf zur Nachholung des Verfallenen mußte die Textilindustrie günstiger stellen als andere Industriezweige. Die allgemeine Lage für die Textilindustrie war also sehr günstig. Die Textilindustrie hatte nur zu ihrem Teile dafür zu sorgen, daß der vorhandene Bedarf auch wirksame Nachfrage werden konnte. Die Mittel dazu hatte sie weitgehend in der Hand. Aber wie man es von den deutschen Unternehmern gewohnt ist, zog auch die Textilindustrie es vor, den Dauererfolg großer Abläufe dem Augenblicksüberschuss überertrugene Preise zu opfern. Heute sind in keiner Industrie Deutschlands der Auftragsmangel und die Arbeitslosigkeit so groß wie bei ihr, und wenn auch die letzten Wochen geringe Anzeichen der Besserung vermuten lassen, so hat diese Besserung angesichts der steigenden Arbeitslosigkeit kaum Bestand.

Gerade in der Textilindustrie war die Verteuerung in der Nachinflationzeit durch Kartelle außerordentlich groß. Noch weniger bei den Endprodukten, die der Konsum ausnahm, als bei den Halbfabrikaten, deren unsinnige Verteuerung zum Teil von den Weiterverarbeitern und dem Handel getragen werden mußte. Was die Kartelle nicht verdarben, verdarben die Zölle, das zweite der kurzfristigen Mittel, mit denen die Textilunternehmer den Inlandsmarkt ruinierten. Die Zollvorschriften und Einfuhrbeschränkungen der Kriegs- und Inflationszeit waren ihnen nicht genug. Bis zur Verteuerung der Textilien wurden im vorigen Jahre die Zölle erhöht oder Zölle neu geschaffen. Wir erinnern nur an die Freistellung von S. Schaden-Weidau Anfang dieses Jahres, wonach Kartelle und Zölle die Friedensspanne für die Verarbeitung eines Kilogramms Baumwolle von 85 Pf. auf 2,85 M. gelteigert hatten. Allerdings, diese unsinnige Preispolitik brachte Gewinne: die breiten Massen mußten kaufen, und weil ihr Bedarf dringender Bedarf war, zahlten sie die hohen Preise. Noch liegen nicht von sämtlichen Aktiengesellschaften der Textilindustrie die Abschlässe für das Jahr 1925 vor. Aber obwohl das Jahr 1925 für die zweite Hälfte auch für die Textilindustrie schon als Krisenjahr anzusehen war, sind die Dividenden gegen das Vorjahr noch erhöht. Die Durchschnittsdividende von 42 Gesellschaften, deren Abschlässe vorliegen und die Gewinne ausgeschüttet haben, ist von 7,38 Proz. im Jahre 1924 auf 8,30 Proz. im Jahre 1925 gestiegen. Mit Ausnahme der Jute, die für den Massenkonsum aber ohne Bedeutung ist, haben die Rohstoffe der Textilindustrie im Jahre 1925 große Preisabfälle zu erfahren, von über einem Drittel bei Wolle und Baumwolle, bis zu 50 Proz. bei Flachs. Wenn dieser Preissturz für die vorhandenen Lagerbestände auch eine gewisse Entwertung bedeutete, so hätten sie doch die Voraussetzung zu einer bedeutenden Erweiterung des Absatzes sein können. Aber auch diese Chance wurde verjährt.

Die Wirkung: Massenarbeitslosigkeit.

Die Folgen blieben nicht aus. Die Politik der Textilindustrie, im hohen Preise und hoher Augenblicksgewinne willen den Käufer zu schlachten, führte die Textilindustrie in eine Krise, wie sie bei kluger Absatzpolitik niemals möglich gewesen wäre. Das deutlichste Bild davon gibt die Entwicklung der Arbeitslosigkeit, die wir für die einzelnen Branchen der Konjunkturstatistik des Deutschen Textilarbeiterverbandes entnehmen. In Prozenten der Verbandsmitglieder waren arbeitslos und hatten Kurzarbeit:

	November 1925		Februar 1926		Mai 1926		Hochwertig beschäftigt im Mai 1926
	ohne Arbeit	Kurzarbeit	ohne Arbeit	Kurzarbeit	ohne Arbeit	Kurzarbeit	
Textilindustrie . . .	3,8	20,7	17,1	50,0	19,9	50,9	29,1
davon:							
Seide und Kunstseide . . .	7,2	21,7	21,3	48,8	23,7	37,2	30,1
Wolle	5,1	24,1	20,0	41,0	23,3	36,5	40,1
Baumwolle	1,3	9,1	11,7	55,3	15,9	63,8	20,3
Wirkerei u. Stickerie . . .	2,8	20,0	17,2	46,0	19,2	46,1	34,8
Cardinen, Spitzen, Tüll . .	17,1	60,9	30,5	64,5	33,5	61,5	5,0
Teppiche und Plüsch . . .	2,9	30,9	11,1	56,5	15,5	58,8	25,7

Danach waren im November vorigen Jahres in der gesamten Textilindustrie noch 75,5 Proz. der Verbandsmitglieder voll beschäftigt; im Mai 1926 waren es nur noch 29,1 Proz. In der Baumwollindustrie, der Hauptproduzentin für den Massenbedarf, waren voll beschäftigt im November fast noch 90 Proz., im Mai dieses Jahres nur mehr 20,3 Proz. Geradezu katastrophal ist die Lage in der Industrie für Cardinen, Spitzen, Tüll, Häkel- und Stickerie, wo im Mai nur mehr 5 Proz. voll beschäftigt waren, während 95 Proz. arbeitslos waren oder in Kurzarbeit standen. Für unsere Tabelle haben wir mit Absicht nur diejenigen Zweige der Textilindustrie ausgewählt, für die der Absatz bei den breiten Massen des Inlands entscheidend ist; das Ausmaß, in dem die Kaufkraft des Inlands verlagert, ist ersichtlicher.

Schleuderverpreise im Inland und Ausland.

Der Verbrauch an Rohstoffen durch die Textilindustrie zeigt dasselbe Bild. Die Einfuhr an Rohstoffen und Halbfabrikaten ist im 1. Vierteljahr 1926 gegen die gleiche Zeit des Vorjahres um 40 bis 60 Proz. zurückgegangen:

Einfuhr	1. Vierteljahr 1925	1. Vierteljahr 1926
Baumwolle	281 Mill. M.	171 Mill. M.
Wolle	251	133
Baumwollgarne	91	42
Wollgarne	88	83
Baumwollgewebe	68	30

Selbst wenn man die Senkung der Rohstoffpreise berücksichtigt, ist der Einfuhrrückgang enorm. Hauptächlich ist er aus dem Winderverbrauch des Inlands zu erklären. Dabei erfolgte seit spätestem Anfang dieses Jahres der Inlandvertrieb zu ständig sinkenden Preisen, die infolge der Konkurrenz und vielfacher Notverkäufe vielfach zur Warenschleuderei geführt haben. Der Verkauf ins Ausland brachte keinerlei Erfolg. Der Export von Baum- und Wollgeweben, Kleidung, Wäsche und sonstigen Textilwaren ist im 1. Vierteljahr 1926 gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres zwar etwas gestiegen, aber da auch hier vielfach geschleudert wurde, brachten die erhöhten Exportmengen nicht den entsprechenden Baumwoll- und Wollgeweben, Kleidung, Wäsche und sonstigen Textilindustriellen nicht klüger sind als die deutschen und Zollschutz überall verlangen, wo sie ihn erreichen können. Aber es ist doch charakteristisch, daß dieses Verlangen gerade in der Zeit gestellt wurde, als die deutsche Textilindustrie ihren Export mit allen Mitteln forcieren mußte, weil der Inlandsabfall immer stärker verlagte.

Was wird werden?

Heute ist der Textilindustrie endlich die entscheidende Bedeutung des Inlandsmarktes und der Kaufkraft der breiten Massen voll bewußt geworden. Man kann keinen Geschäftsbericht mehr zur Hand nehmen, ohne schon in den ersten Zeilen auf Klagen über den katastrophalen Rückgang der Inlandverkaufkraft zu stoßen. Nicht bewußt aber ist den Textilindustriellen, daß sie das heutige Elend der Textilindustrie weitgehend selbst verschuldet haben. Durch Ueberpreise, Ueberliefertierung und Zollerhöhungen haben sie selbst alle Grundlagen zerstört, die der Textilindustrie das Ueberstehen der deutschen Stabilisierungskrise erleichtert hätten. Leider ist nicht zu hoffen, daß die Unternehmer daraus lernen werden. Sie werden vor allem für eine vernünftige Lohn- und Arbeitszeitpolitik nichts profitieren, obwohl nur die höchsten Löhne und die größte Zahl von Beschäftigten den Inlandsmarkt wieder auf die Beine stellen können. Sie werden mit ihrem Lohnruhr und der Arbeitszeitverlängerung fortzufahren versuchen wie bisher.

Aber die Arbeiterschaft und die Gewerkschaften werden daraus lernen müssen. Nicht nur für ihren Zusammenschluß zu aktionskräftigen Verbänden für Lohn- und Sozialkämpfe. Die Wirtschaftspolitik Deutschlands braucht die aktive und erfolgreiche Einflußnahme der Gewerkschaften heute dringender als je.

Die leere Geste für die Kleinbauern.

Aus genossenschaftlichen Kreisen wird der „Konjunktur-Korrespondenz“ geschrieben:

Die Deutsche Rentenbankkreditanstalt hat für genossenschaftlich organisierte Kleinlandwirte, die wegen der Kleinheit oder Zersplitterung ihres Besitzes oder wegen der unübersichtlichen Grundbuchverhältnisse aus Mitteln der Golddiskontbank anleihe nicht beliehen werden konnten, einen langfristigen zu je ein Drittel am 1. Dezember 1928, 1929 und 1930 rückzahlbaren Kredit zur Verfügung gestellt. Diese Kredite werden wiederum durch die Preussische Zentralgenossenschaftskasse an die Genossenschaften weitergegeben. Der neue landwirtschaftliche Sonderkredit in einer Gesamthöhe von 5 Millionen Mark ist jetzt bewilligt worden trotz der wenig erfreulichen Erfahrungen, die man allgemein mit demartigen Sonderkrediten gemacht hat. Wenn man trotzdem auf dem wenig wünschenswerten Wege des Sonderkredits auch diesmal wieder vorgeht, so liegen die Gründe dafür sicherlich weniger in wirtschaftlichen Erwägungen als in der Absicht begründet, mit diesem Sonderkredit eine neue schöne Geste gegenüber der Landwirtschaft vorzunehmen. Daß diesem Kredit praktische Bedeutung zweifellos nicht zukommen kann, zeigt das Rundschreiben, das von einer großen landwirtschaftlichen genossenschaftlichen Verbandesstelle an ihre circa 1000 angeschlossenen Mitglieder verfaßt wird. Dieser großen landwirtschaftlichen Verbandesstelle ist von den bereitgestellten Mitteln ein Betrag von 70 000 Mark (in Worten: Siebzigttausend Mark) zur Verfügung gestellt worden. In dem Rundschreiben werden die sehr umfangreichen Vorschriften für die Abwicklung dieser Kredite bekanntgegeben, und dann macht die Verbandesstelle folgenden Zusatz:

„Wir bemerken, daß uns offiziell von diesem Kredit erst am gestrigen Tage Kenntnis gegeben ist. Die vorzeitigen Veröffentlichungen dieses Kredites, bei denen immer von 9 Millionen Mark gesprochen ist, während zur Verteilung nur noch 5 Millionen Mark kommen, haben uns bereits eine Flut von Kreditanträgen gebracht, die zu erfüllen angesichts des auf die Provinz Hannover nun entfallenden minijigen Betrages eine Unmöglichkeit darstellt. Wir bemerken noch, daß vorher bereits 4 Millionen Mark dieses Kredites an besondere Notstandsgebiete gegeben sind, wobei die Provinz Hannover ausgeschlossen ist. Es ist klar, daß bei dem für das ganze Reich bestimmten Betrage von 5 Millionen Mark nur wenige Kreditnehmer bedacht werden können. Wir bitten daher, uns Anträge nur in einem solchen Umfang einzubringen, wie er der Höhe der uns zur Verfügung stehenden Summe entspricht. Bei rund 1000 Genossenschaften würden also auf jede Genossenschaft durchschnittlich 70 M. entfallen, wenn jede Genossenschaft Anträge stellen würde.“

Dieses Rundschreiben einer mit der Durchführung dieser Kreditaktion beauftragten Stelle zeigt am besten die ganze wirtschaftliche Unsinngigkeit eines solchen Kredites. Mit Recht wird man fragen, was denn die Genossenschaft mit diesen 70 M., die ihr zufließen, anfangen soll und wem mit solchen lächerlichen Beträgen geholfen ist. Die Allgemeinheit hat einen Anspruch darauf, zu wissen, wie die Staatskredite verteilt werden.

Saisonverkäufe.

Bei den jetzt stattfindenden Saisonverkäufen kann man die Feststellung machen, daß sie an Umfang und an Intensität die früheren erheblich übertreffen. Die Beobachtung wurde von den Vertretern des Einzelhandels, mit denen sich einer unserer Mitarbeiter über diese Dinge unterhielt, bestätigt und als Erklärung folgendes hinzugefügt. Die Modeschäfte und Auktionshäuser, die Anfang Mai ihre Saison beendigen und sonst Ende Mai, Anfang Juni den Ausverkauf der übrig gebliebenen Modelle vornehmen, sind durch das Vorgehen des Vereines gegen den unlauteren Wettbewerb gezwungen worden, ihre Ausverkäufe in die hierfür gesetzlich vorgeschriebenen Zeiten zu verlegen. Eine Reihe von Spezialgeschäften hat die Zahl der angebotenen Artikel vergrößert, hat neue Verkaufsstellen eingerichtet, hat dadurch mehr Ware und ist genötigt, einen schnelleren Umschlag ihrer Waren mit allen nur möglichen Mitteln zu versuchen. Ferner hat die Kaufkraft des Publikums, das bisher die Stammkundenschaft der „besseren“ Spezialgeschäfte bildete, erheblich nachgelassen. Die neuen

Käuferkreise aber verlangen genau so wie in den Warenhäusern billige Gelegenheitskäufe. Diesem Druck mußten die Spezialgeschäfte nachgeben. Es kommt noch die unsichere Situation beim Einkauf hinzu.

Noch vor einem Jahr wurden nämlich die Einzelhändler durch die Konditionen der Lieferantenkartelle tyrannisiert. Heute stehen die Konditionen, wenn auch gemildert, zwar auf dem Papier, aber niemand hält sie. Solventen Einzelhändler wird die Ware zu allen nur annehmbaren Zahlungsbedingungen aufdrängt und der Einzelhändler muß sein Lager so schnell wie möglich räumen, um nicht auf zu teuer eingekaufte Ware, die er jetzt billiger haben kann, sitzen zu bleiben. Nun wurden derartige allgemeine Preisherabsetzungen, wie sie die Saisonverkäufe mit sich bringen, vom Einzelhandel selbst bekämpft mit der Begründung, daß durch sie das Publikum das Vertrauen zur Reellität des Einzelhandels verlieren müsse. Das Publikum müsse unwillkürlich zu der Ueberzeugung kommen, daß die Preisherabsetzungen von den Käufern getragen würden, die vorher die Ware gekauft hätten. Preisherabsetzungen hätten nur bei bestimmten Anlässen und für bestimmte Warenkategorien (Modestücke, besonders billiger Einkauf eines Warenpostens, schadhaft gewordene Ware usw.) ihre Berechtigung. Die Folge sei, daß das Publikum seinen Bedarf nur noch bei Gelegenheitsverkäufen decke, daß ein normales Verkaufen überhaupt nicht mehr möglich wäre.

Gekauft wurde sehr stark zu Anfang, jetzt hat der Käuferandrang etwas nachgelassen, aber er ist immer noch lebhaft. Sicherlich wäre er noch größer, wenn die falsche Zoll- und Wirtschaftspolitik der Regierung nicht ein Steigen der Kaufkraft der Massen verhindert hätte. Ein Eintreten für eine aktivere Betätigung im Sinne einer produktiven Lohnpolitik könnte sich der Einzelhandel nicht leisten, weil er damit zu großen Angriffen ausgelegt wäre, obwohl eine derartige Lohnpolitik im Interesse des Handels liegen würde.

Städteanleihen und Wirtschaft.

Mit großer Energie wenden sich viele Industrielle dagegen, daß die Städte Staatsanleihen erhalten. Dadurch käme die Industrie zu kurz und das Geld, das den Gemeinden verfliehe, würde in erster Linie für unproduktive Zwecke verwendet. Dafür, daß die Kommunen diese ihnen zuziehenden Mittel für Auftragserteilungen an die Wirtschaft benutzen, und damit zu ihrer Belebung beitragen, dafür gibt es unzählige Beweise. Auch in der Generatorenplanung der Aktiengesellschaft für Beton- und Rohrbau wurde darauf hingewiesen, daß die Belebung des Geschäftes in den letzten vier Wochen aus behördlichen Aufträgen zu erklären sei. Die Gesellschaft habe den Auftrag, einen Wasserbehälter mit einem Fassungsvermögen von 3000 Kubikmeter für das Wasserwerk am Rüggelee zu bauen. Außerdem baue sie die Kanalisation in Wernigerode. Ferner habe sie den Bau einer Raimauer im Kolberger Hofen in Auftrag. Wegen anderer großer Bauten stehe sie in Unterhandlung und es sei zu erwarten, daß sie auch diese Aufträge erhalte.

Die Gesellschaft schließt ihre Bilanz bei einem Grundkapital von 21 Millionen Mark mit einem Reingewinn von 43 296,34 Mark. Davon erhält der Aufsichtsrat 8000 M. Gewinnanteil. Der Rest von 35 296 M. wird auf neue Rechnung vorgetragen.

Wirkungen der Diskontherabsetzungen. Ob die Privatbanken die Senkung des Reichsdiskonts um 1/2 Prozent für Einlagen- und Kreditzinsen anwenden werden, ist noch nicht voll entschieden. Die Frage ist von Bedeutung, weil das Befehlenlassen der Einlagenzinsen auf der bisherigen Höhe die Zinsspanne vertritt, wenn die Bereinigung der Berliner Großbanken hat bisher jedenfalls nur die Kreditzinsen um 1/2 Prozent herabgesetzt und nur für Einlagen bis zu 14 Tagen es bei dem alten Satz belassen. Für Einlagen bis 15 Tagen und länger steht die Entscheidung noch aus. Blicke auch diese auf ihrer alten Höhe, wozu die Banken nach ihren guten Verhältnissen wohl fähig wären, so würde die Zinsspanne um 1/2 Prozent verkleinert. Von der Preussischen Staatsbank wird gemeldet, daß sie so verfahren hat; sie hat die Zinssätze für Einlagen nicht herabgesetzt.

Belebung in der Schuhindustrie? Die Kölner Häuteauktion war aus allen Teilen des Reiches gut besucht. Auch für Holland, Belgien und Amerika wurden größere Posten angefeuert. Die rege Nachfrage in allen Gattungen läßt auf eine Belebung in der Schuhindustrie schließen. Die Gebote erfolgten flott und es wurden Preissteigerungen im Ausmaß von fünf bis zwölf Prozent gegenüber der letzten Auktion im Monat Juni erzielt.

Die Monopolbestrebungen des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes (RWE.) haben nunmehr auch, wie uns aus Köln gemeldet wird, den südlichen Teil der Rheinprovinz stark beunruhigt. Die freien und christlichen Gewerkschaften von Trier und Umgebung haben eine Erklärung gegen diese Monopolbestrebungen veröffentlicht, in der darauf hingewiesen wird, daß die Elektrizität die Grundlage der ganzen Wirtschaft sei und daß daher durch die Monopolisierung die Abhängigkeit eines ganzen Wirtschaftsgebietes von der Willkür und Macht einer Gruppe von Kapitalisten, deren Hauptinteressengebiet der Niederrhein ist, zur Lastlage werde. Noch immer habe sich das Bestreben einzelner Unternehmer, einen bestimmten Wirtschaftszweig allein in die Hand zu bekommen, in der Wirtschaftslage der Völker als unheilvoll erwiesen. Der Stadtoberverwaltung Trier sei es hoch anzurechnen, daß sie nicht gewillt ist, das Gebiet von Mosel und Saar auf Gebiet und Verberb an die Ruhr auszuliefern. Nicht zu verstehen sei es, wenn Reichstagsmitglieder in einer solchen hochwichtigen Frage in einer einzigen Sitzung, ohne vorher informiert gewesen zu sein, dem Vertrag des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes mit dem Landkreis Trier zugestimmt hätten.

Staatliche Kohlenruben in Brandenburg. Dem preussischen Staat sind zwei umfangreiche Felder von fast 4 1/2 Millionen Quadratmetern in den Kreisen Uebus und Beeskow-Storkow im Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O. und Potsdam zum Abbau der dort lagernden Braunkohle von dem Oberbergamt in Halle zugesprochen worden.

Zum deutsch-lettischen Handelsvertrag wird uns geschrieben: Mit dem Abschluß der lettisch-deutschen Verträge hat Lettland den Weg beschritten, den die übrigen baltischen Staaten bereits vor ihm gegangen sind. So war z. B. Estland der erste baltische Staat, der mit Deutschland einen Handelsvertrag geschlossen und sich zur Annulierung der früheren gegenseitigen Forderungen verstanden hat. Nun hat Lettland den Reigen geschlossen und somit das Vermächtnis seines verstorbenen Außenministers Maierowicz, der die Verständigung mit Deutschland in zäher Ausdauer jahrelang betrieb, in die Tat umgesetzt. Nicht minder groß ist aber das Verdienst des deutschen Gesandten Dr. Köster, der von Anfang an für die Vertragsregelung Verständnis und Entgegenkommen zeigte und seit Jahr und Tag allen Rückschlüssen zum Trotz das einmal gesteckte Ziel unbeirrt verfolgte. Der lettisch-deutsche Vertrag bildet aber auch eine wichtige Etappe zur Wiederherstellung des ökonomischen Friedens in der osteuropäischen Wirtschaft. Damit erlangt er eine Bedeutung, die über die Grenzen der beiden interessierten Staaten weit hinausgeht.

Hans Hintebein.

Novelle von Max Dortu.

(Schluß.)

Hans, was nun?
Und das Herz des Hans schrie auf, helfen wollte es dem Knaben.
Das Herz schrie: Hans, Hans, zurück, nehme ihn auf deine Arme, küsse ihn, er ist dein Sohn, er ist ein Mensch —
Aber der Trost des Hanses folgte: Keint! geschah ihm recht. Mir spotten? Was tat ich ihm? Ha, das Blut wirbelt durch die Adern des Hans Hintebein. Gott. Venus. Sonne. Laßt mich sein ein Feuerbesen, ich lehre die Welt aus, fehr sie aus von allem Dünkel, Spott und Hartberzigkeit.
Gott? Ja, Gott sitzt daheim auf dem Bette des Hans Hintebein.
Und Gott sogte zu Hans Hintebein: Wo ist meines Sohnes Sohn?
Hans Hintebein aber sagte zu Gott: Soll ich deines Sohnes Sohn sein Hüter sein?
Und Gott sagte: Hans, was hast du getan!
Da stand aber ein anderer auf, zu Hilfe des Hans Hintebein. Einer mit einem scharfgeschnittenen Gesicht, mit einem riesengroßen Klumpfuß, mit einem wirklichen Pferdefuß, einer: dessen Atem nach Schwefel roch —
Das war Herr Trost, der Neffe des Fürsten Satanas —
Und der pferdefüßige Herr Trost sagte zu Gott:
Vergehe Du, hier im Zimmer des Hans Hintebein herrsche Ich. Auch den Reichen.
So sprach der Trost.
Da verging Gott. Weinend schmolz er dahin. Wo Gott gegessen hatte, da lag ein Sträußchen verwelkten Seidelbastes.
Der Neffe des Satanas aber ward ein Rabe. Und Jakob der Rabe sagte zu Hans Hintebein: Gehe du auf den Abort. Und Hans Hintebein entleerte seinen glühenden Körper. — Und er kam wieder ins Zimmer herein — in der Hand trug er den Leibriemen, die Schnalle zog den Riemen zur Schlinge. — Und Jakob, der Rabe, sagte: Hans Hintebein, dort im Kasten sind Nägel und Hammer.
Und Hans Hintebein nagelte das obere Ende des Leibriemens fest an den Türpfosten, ganz oben, er stand auf einem Stuhle —
Und Jakob, der Rabe, sagte: Hans Hintebein, probiere du noch mal die Schnalle, ob sie rutscht —?
Da, sie rutschte. Alles funktionierte gut. Hans Hintebein hängt vom Türpfosten herab wie ein alier schmutziger Saak. Er ist tot. Auf dem Kopfe des Erhängten aber saß Jakob, der Rabe. Und Jakob, der Rabe, hatte mit seinem roten Schnabel hinein in die grau aus dem Munde heraushängende Zunge des Hans Hintebein. Der Rabe fuchte die Seele des Hans.
Aber die Seele des Hans war längst fort. Gott war wieder durch's Zimmer geschweht. Und als Gott die arme Seele des Hans Hintebein in seine weiße Manteltasche gesteckt hatte, da hatte Gott auch das Sträußlein Seidelbast aufgenommen, er hatte es sich an seine alte Brust gesteckt. — Und, O Wunder! an der Brust der Ewigkeit waren die weißen Blumen wieder erblüht zu frischer Jugend. Bilaroter Seidelbast, Duft wie Hyazinthen. Und an der Brust der Ewigkeit wiederum taten nun die Blüten des Seidelbastes ihr Wunder. Der alte Gott ward jung, Gott ward weiblich, Gott ward eine strahlende Jungfrau. Und die Jungfrau Gott trug an ihrer weichen Brust den bilaroten Blütenstrauß, den Seidelbast. Und die Jungfrau hieß Schönheit. Und der Seidelbast hieß ihr Kind. Reisende Schönheit deutet auf Fruchtbarkeit.
Gott ist doppelt. Gott ist Ewigkeit. Gott ist Schönheit. Gott ist aber auch die fruchtbare Tat. Gott ringt im Menschen. Das Gute überspringt das Böse.

War ein großes Begräbnis, als man den Sohn des Rechtsanwalts Sefam wieder in die Arme der Mutter Erde hineinbettete. Aber, das war unheimlich, als man die Glocken im Dome läutete, da klangen sie nicht. Sie schwebten, aber sie klangen nicht.
Und als die sorgende Polizei den Leichnam des armen Selbstmörders in die Arme der Mutter Erde hineinbettete, da war das überhaupt kein Begräbnis, das war ein Verscharrten. Kein einziger Leidtragender war da, denn der betrunzene Bettelchorch, der eine leere Schnapskoffe in das Grab des Hans Hintebein hineinwarf, der war kein Leidtragender, der wußte nicht, was er tat. In ihm wohnte Jakob. Jakob der Rabe.
Mitternacht.
Die alte Stadt schläft.
Was aber ist das? Vom Dome her läuten die erzernen Glocken. Ein herrliches feierliches Geläute — Mitternacht — Ehre dem Wahrhaftigen — Ehre dem Guten — Ehre dem Edlen.
Der alte Dom läutet dem Freunde Hans Hintebein sein Sterbelied. Und auch sein Ermahnelied.
Wie schrakten nächstlich die Bürger. Und Rechtsanwalts Sefam bekam zur selben Stunde einen Blutsprung. Zur selben Stunde auch starb die Grobgepfloistoffhändlersgattin Mariake Drehbaum.
Aber droben auf dem nächtlichen Stern Venus ist Hochzeit, der Hans Hintebein heiratet seine Rite. Seine Sehnsucht ward erfüllt. Und all die schönen Himmelstädchen singen, die goldenen ewigen Sterne.
Die Sterne mit dem milden Antlitz. Die Sterne mit dem goldenen Haar. Die Sterne mit den roten Erdbeerlippen. Die Sterne mit den silbernen Tanzschuhen.
Hans Hintebein, freue du dich.

Cake walk und sein Mahout.

Von Erna Büsing.

Als der erwachende Vorstand seine Blicke dirigierte, sah er auf Cake walfs gewaltigen Rücken, er, der kleine Sohn des Mahouts. Es war für die Eltern selbstverständlich, daß der Anirps im Stall schlief oder herumtollte und sobald Cake walf, der größte der Elefanten, von der Arbeit heimkam, mit ihm seine Spiestunde abhielt. Der Kleine war doch der Sohn eines Mahouts, zum Elefantenwärtter geboren, das war heilige Tradition der Familie, das war Indiens Sittengesetz. Darum sagte auch sein Vater, als er voller Glück den Neugeborenen zum ersten Male in seinen Armen hielt, nicht „Mein Sohn“, sondern „Ein neuer Mahout“ und der Stolz lieb seiner Stimme besondere Stärke. Der erste klare Gedanke des Kleinen war: „Welches Glück, Mahout werden zu dürfen“, denn die Elefanten waren die weisseiten Geschöpfe der Welt, das sagte seine, von ihm ärtlich geliebte Mutter.
Und Cake walf, was war das für ein Prachtlied. Es war, wie alle seine Stallgenossen, ein Weibchen. Der englische Herr hielt überhaupt keine Bullen, die werden doch einmal böse. Seinen Namen erhielt Cake walf, weil die Engländer den Tanz gleichen Namens für unzüchtig halten und der spottlustige Herr meinte, nur

durch Entsetzen käme mal etwas Abwechslung in die langweiligen englischen Gesichter.
Hatte Cake walf sich in Ruhestellung niedergelegt, kauerte der Knabe neben ihm. In seiner Phantasie war für ihn Cake walfs Rücken ein Turm, ein Berg, er nahm tatsächlich tausenderlei Gestalt an. Der Elefantentall lag an der Hauptverkehrsstraße, man sah mal ein Automobil mit Fremden oder ein niedergebrosenes Dohlengefährt. Aus solchen Anlässen liefen sofort Menschen zusammen. Standen sie in Häufen, dann konnte selbstredend der kleine Junge nichts sehen, weshalb er geschwind in den Stall huschte und Cake walf die Fessel vom Hinterbein löste. Dann erschien der Elefant auf der Bildfläche, ergriff seinen jungen Freund mit dem Rüssel, hob ihn hoch in die Luft und schaukelte ihn hin und her, bis der zukünftige Elefantwärtter seine Neugierde befriedigt hatte. Der Knabe wuchs geradbeinig und schlank heran und als alte Mahouts preisend von ihm sagten: „Er geht wie ein Elefant“, schob der Vater ihn schnell beiseite, damit das Lob ihn nicht verblende.
Er war noch ein Knabe, da er mit Cake walf bereits auf Arbeit ging. Sie hielten Tackholzstämme oder schichteten sie übereinander. Cake walf war bei der Arbeit fleißig, flug und gewissenhaft. Konnte er mit einem Stamm infolge seiner Länge oder Dicke nicht allein



fertig werden, holte er sich Hilfe bei seinen Arbeitskollegen. In gütiger Aufforderung beauftragte er einen anderen Elefanten mit dem Rüssel, falls das Tier nicht willig zur Hilfeleistung kam, bozte er es mit den Stoßzähnen an den in Frage kommenden Stamm heran. Führte der Weg an Tempeln vorbei und erblühte der Knabe das uralte Gemäuer, geformt wie Elefantenschädel und Beine, dann flüsterte er: „Cake walf, man ehrt deinen Vater, Cake walf, man liebt deine Mutter.“
Doch der englische Herr machte eine reiche Partie, er heiratete ein Gut im Heimatland. Folglich zog er nach Europa und die Elefanten wurden verkauft. Cake walf sollte über See, darum nahm auch der Knabe Abschied von seinen Eltern. Doch gerne hätte er der Mutter in die Augen gesehen, die leuchteten wie große Blumen, deren Schönheit man nur erkannte, wenn man reinen Herzens war. Doch gerne hätte er vom Vater viel gehört über den weichen Elefanten, den sein Urahn einst betreute. Doch er gehörte zu Cake walf, nun war er Mahout.
Die Ueberfahrt war furchtbar, erlittet kamen Cake walf und sein Mahout in Europa an. Dort setzte sofort eine endlose Quälerei für beide ein, denn sie waren an einen Menageriebester geraten, der seine Leute und seine Tiere für jeden geschäftlichen Mißerfolg verantwortlich machte. Die wirtschaftliche Lage aber war schlecht. Der Herr Direktor suchte, warf seine Leute um nichts auf die Straße, schlug die Tiere und weder Cake walf, noch sein Mahout wußten, was sie sollten. Mißachtet man jedoch in einem Elefanten die Gutmütigkeit, so erwacht in ihm, als uraltes Vermächtnis, ganz plötzlich das volle Bewußtsein seiner Kraft. So erging es auch eines Tages Cake walf, als der Herr Direktor ihn ohne jeden Grund mit dem Haken bearbeitete. Cake walf stand wie angepöbeln auf seinem Podium, schlug nicht mit dem Rüssel, rasselte nicht mit der Kette, sondern wühlte seinen Mahout nur mit den Ohren. Der löste die Fessel. Geräuschlos glitt der Elefant vom Podium, aeräuschlos schlich er hinter seinem Direktor, ergriff ihn mit dem Rüssel, warf ihn sich unter die Beine und zertrampelte ihn. Dann ging er zu seinem Wärtter, der seelenruhig Cake walfs Füße von dem elastischen Brei reinigte.
Alle Zeitungen schrieben, der Elefant Cake walf sei böse geworden. Der Direktor eines Zoologischen Gartens aber, dem Elefantenrache nicht unbekannt war, eilte herbei und kaufte den Kolof für wenig Geld. Er sah den Mahout an und wußte, dem Mann kann ich den Transport anvertrauen.
Im Zoologischen Garten wurde Cake walf bald der Liebling aller. Sein Mahout ist krank, ihn mordet das Klima, er hat die Schwindsucht. Er weiß, er wird bald sterben, doch hat er keine Angst vor dem Tode. Cake walf wird noch leben, er ist ja erst 50 Jahre alt. Und wenn der Elefant, sein Rücken ist so hoch wie ein Turm, seinen Rüssel um seinen Wärtter schlingt, dann erzählen die zwei sich wunderliche Dinge. Der Mahout wird sterben, bald, aber er wird wiederkommen, seine Seele wird ein schöner, großer Vogel werden, der mit wachsenden Augen über Cake walf schwebt.

Neues von der Schilddrüse.

Von Dr. B. Berner.

Kein Organ hat nur eine Aufgabe im Körper zu versehen. Immer ist es ein Vielerlei von Funktionen, das sich nach den Bedürfnissen des ganzen Organismus abstuft und verändert. Auch die Schilddrüse nimmt hier noch eine ganz besondere Ausnahmestellung ein; wenn es auch vielleicht einmal gelingen wird, ihre Wirkungen auf eine Grundtätigkeit zurückzuführen, so hat die Biologie doch vorherhand noch genug zu tun, um eben nur jene vielfältigen Erscheinungen zu untersuchen, die von der Schilddrüse ausgehen.
Eine Grundtatsache ist seit langem bekannt: man kann die vererblichen Wirkungen, die die Entfernung der Schilddrüse oder auch nur ihre zu schwache Tätigkeit mit sich bringt, wenigstens zum Teil durch Verfüterung von Schilddrüse gesunder Tiere bekämpfen und rückgängig machen. Es kommt also offenbar auf einen in der Schilddrüse enthaltenen Stoff an; man nimmt daher an, daß die Thyroidea — dies der wissenschaftliche Name der Schilddrüse — eine innersekretorische Drüse ist: sie sezerniert (scheidet ab) jenen wichtigen Stoff (das „Hormon“) in den Körper selbst, indem sie ihn ins Blut entläßt — einen Ausführungsgang besitzt die Schilddrüse ja nicht. Solche Drüsen mit innerer Sekretion (Abscheidung) gibt es bekanntlich viele; die Thyroidea ist eine der interessantesten von ihnen.
So weiß man, daß Kretinismus (idiotische Zwerge) durch eine mangelhafte Abgabe von Schilddrüsenhormon bedingt ist und durch Peabrazung von Schilddrüse günstig beeinflusst wird. Es ist eben das Hormon von größter Wichtigkeit für den Ablauf der Entwicklung in normalen Bahnen. Kaulquappen, denen man operativ die Schilddrüse genommen hat, verwandeln sich nicht in Frösche, sondern bleiben zelllebens eben Kaulquappen, mögen sie auch geschlechtsreif werden! Andererseits warten Kaulquappen, denen man Schilddrüse zu fressen gegeben hat, gar nicht die „richtige“ Zeit ab, sondern verwandeln sich alsobald in Frösche. Also ist es das Hormon der Schilddrüse, das die Verwandlung herbeiführt und man muß annehmen, daß es diese auch normalerweise reguliert. Wahrscheinlich scheidet in einem bestimmten Alter die Schilddrüse der Kaulquappe reichlich Hormon aus und so kommt es zur Verwandlung der Kaulquappe in den Frosch.
Es scheint auch bei den Vögeln und Säugetieren die Tätigkeit der Thyroidea zu bestimmten Zeiten anzusteigen, zu anderen wieder abzusinken. So ist wohl Eintritt und Ende des Winterschlafs durch die Sekretion der Schilddrüse mitbestimmt. Wenn sie im Herbst ihre Arbeit einstellt oder einschränkt, dann schläft das Tier ein; wenn der Frühling kommt, erfolgt Ansteigen der Schilddrüsentätigkeit: der Winterschlaf erweicht. Darauf deuten die Versuche Adlers hin: die künstliche Zufuhr von Schilddrüsenhormon erweckt die Winterschlaf aus ihrer Erstarrung.
Aber auch bei den anderen, den „winterwachen“ Säugetieren schwankt die Sekretion des Hormons, und damit hängt der Wechsel im Haarkleid zusammen, den die Säugetiere durchmachen. Gibt man einem Schaf Schilddrüse in größerer Menge, dann tritt der für den Haarwechsel charakteristische Haarausfall und die Neubildung von Haar ein. Es ist also wohl eine Funktion der Schilddrüse, den Haarausfall herbeizuführen, der der Bildung des Winterpelzes bzw. des Sommerfelles vorangeht.
Bei den Vögeln reguliert sie die Mauser. Füttert man Hühner mit Schilddrüse, so beginnen sie sich zu mausern und es wachsen neue — Federn. Diese künstliche Mauser kann sehr leicht erzielt werden und tritt schon etwa eine Woche nach der Fütterung mit Schilddrüse ein. Uebrigens sind die neu nachwachsenden Federn heller gefärbt — sie haben den Farbstoff verloren. Man nimmt übrigens an, daß das Ergrauen der Haare im Alter — das ja auf Farbstoff- („Pigment“) Mangel zurückzuführen ist — ebenfalls durch die Schilddrüse herbeigeführt wird, die auch andere Alterssymptome begünstigt.
So ist es uns um so überraschender, wenn ein sehr bekannter englischer Biologe — Professor Crew — neuerdings über die günstige Wirkung von kleinen Schilddrüsengaben bei alten Hühnern und Hähnen berichtet.
Zunächst versuchte Crew durch Unterbindung der Ausführungsgänge des Hodens die alten Hähne, die schon fortpflanzungsunfähig waren und alle Anzeichen hohen Alters zeigten, zu „verjüngen“. Die Unterbindung des Ausführungsganges ist nichts anderes als die vielbesprochene Steinach-Operation! Sie zielt darauf ab, die innere Sekretion des alternden Hodens neu zu beleben. Denn bekanntlich sendet auch der Hoden ein Hormon ins Blut, das von größter Wichtigkeit ist, da es nicht nur die Geschlechtsfähigkeit des Tieres zur Ausbildung bringt und erhält, sondern auch den Allgemeinzustand des Körpers (Muskelbildung, Stoffwechsel usw.) beeinflusst.
Aber die Unterbindung blieb erfolglos. Jetzt gab Crew den alten Hähnen und Hühnern Schilddrüse und erreichte nach seinem neuen Bericht damit, daß die Eierproduktion der Hühner anstiege und die Hähne wieder zeugungsfähig wurden, wobei sich auch der Allgemeinzustand der alten Tiere besserte.
Auch Steinach hatte seinerzeit auf die Notwendigkeit hingewiesen, nicht nur die innere Sekretion des Hodens, die im Alter nachläßt, zu steigern, sondern sich auch forzulagen um die anderen Drüsen mit innerer Sekretion zu kümmern, die wohl durch unregelmäßige Tätigkeit das Alter begünstigen. Crew hat nun in seinen Schilddrüsenversuchen der Steinachschen Forderung teilweise Genüge getan, und es bleibt abzuwarten, wie weit uns seine Versuche dem Ziel nähern werden, das die Altersforschung gegenwärtig anstrebt: „Verjüngung“.
Der Ursprung des Rothembes. Ob Russosini das Schwarzhemd, das seine Anhänger tragen, selbst erfunden oder von anderen übernommen hat, weiß man nicht genau. Dagegen wird jetzt näheres über das rote Hemd, das einst die Anhänger Garibaldis getragen haben, bekannt. Diese rote Hemdbluse, die Garibaldi bis zu seinem Tode getragen hat, gehörte zur „Uniform“ der brasilianischen und argentinischen Bleibhirten (Gauchos), die als leichte Kletter in der ganzen Welt damals unerreicht dastanden. Als dann Garibaldi nach Uruguay kam, um mit Freischärlern Rafael, den Tyrannen von Buenos Aires, zu bekämpfen und später in Montevideo die berühmte italienische Legion bildete, bediente er für seine Leute die weithin leuchtende rote Uniform der Gauchos bei. Dieses ist der Ursprung des italienischen Rothembes.
Ein verschwundener See. In der Gemeinde Staatshausen bei Goldap in Ostpreußen hat sich kürzlich ein Naturwunder vollzogen, das große Menschenmengen aus der näheren und weiteren Umgebung anlockte. Der in der Gemeinde gelegene acht Morgen große See ist nach einem heftigen Gewitter unter gurgelndem Geräusch plötzlich verschwunden. Bevor der Wasserpiegel des amähernd 30 Meter tiefen Sees zu sinken begann, kamen große Erdmassen an die Oberfläche. Man muß daher wohl annehmen, daß sich der See einen unterirdischen Abfluß nach einem benachbarten, tiefer gelegenen See verschafft hat. Jetzt stellt der ehemalige See nur noch einen einzigen Sumpf dar!
Ein Idyll vor 90 Jahren. Anfang Juli 1836 entschloß sich die Eisenbahn Nürnberg-Fürth, neben Menschen auch Frachtgut zu befördern und am 11. Juli 1836 traten zwei Fächchen Federer Bier als erstes die Reise an. Dem Birt in Fürth, für den sie bestimmt waren, war aber vorher zur Bedingung gemacht, daß er sie selbst abholen müsse! Die Frachtgebühren betrug je Fächchen 6 Kreuzer. Eine weiße Eisenbahnkette hatte aber auch dem Zugpersonal größte Aufmerksamkeit abgehoben, da diese erste Güterbeförderung sich immerhin später — „ins große ausdehnen könne!“

FUNKWINKEL

Der ganze Tag war lieblich. Zuerst das zweite Kinderfest der Funktunde mit Alfred Braun als anfangenden, guten Onkel und dazu belehrende Vorträge, Gesänge und naturwissenschaftliche Betrachtungen, alles sehr hübsch, und vielleicht gefällt es wirklich ein paar Kindern. Jedemfalls war diese zweite Auflage in vielem besser als das erste Unternehmen, aber der Zweck der ganzen Uebung ist noch immer nicht zu erkennen. Trotzdem wirkte das Kinderfest ganz angenehm, verglichen mit der Abendveranstaltung. In den Bergen". Man lebt augenblicklich in der Reifezeit, und nicht jeder kann sich eine Alpenreise leisten. Vielleicht hätte der Rundfunk die Absicht, den Dabeimgebliebenen die Welt der Berge zu vergrauen, die Verärgerten gewissermaßen von ihrer Sehnsucht zu heilen, und ihnen zu zeigen, daß die Welt überall gleich ist. Die „Alpeninfantie“ von Richard Strauß, man kann gegen sie einwenden, was man will, vermittelt immerhin eine Ahnung dieser Welt, aber kaum das Sommerfium, das der Rundfunk bot. In der Einleitung sprach Alfred Braun tiefinnig über Berge im allgemeinen und über Künstler, die diese behandeln, im besonderen, er rezitierte Heine, Konrad Ferdinand Meyer, Schiller und Goethe, auch die Nützlinge aus „Wilhelm Tell“ wurde aufgeführt, aber ist z. B. diese Szene ein Produkt der Berge? Stauffacher könnte seinen Endes seine revolutionisierende Rede auch in Danzig oder in Samara halten, sie behandelt allerdings eine Sache der Schweizer aber in einer Sprache, die zeit- und ortlos ist. Es ist leicht, durch bekannte Klaffter zu wirken, aber Angengruber und Rosegger waren am edelsten, gaben eher die Welt der Berge, selbst die Jodelerei war erträglich. Der Rundfunk hätte Werke bringen sollen, die tatsächlich aus dem Geist der Hochländer geboren sind, vielleicht Volkslieder, aber nicht eine Sammlung aus bekannten Dichtern, die auch einmal Gebirge besungen. Allerdings ist das der einfachere Weg.

Das Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 8. Juli.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
 12 Uhr mittags: Die Viertelstunde für den Landwirt.
 4 Uhr nachm.: Onkel Doktor als Märchenzähler: „Die Geschichte vom See und die wandernde Nähnadel“. (Erzählung von Dr. med. E. Mosbacher). 4.30 Uhr nachm.: Frie Bedicks: „Wanderungen in der Mark (Das Gebiet westlich von Potsdam)“. 5-6.30 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufman. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theater- und Filmdienst. 7 Uhr abends: Hans-Brodow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Technik. Ob.-Reg.-Rat Heinrichs: „Feuerschutz in der Großstadt“. 7.25 Uhr abends: Professor Dr. C. Kähler: „Die Ursachen der Hochwasser und Uberschwemmungen und die Abwehrmittel“. 7.55 Uhr abends: Dr. Paul Zucker: „Reise und Kunsterlebnis (Städte und Landschaften)“. 8.30 Uhr abends: Uebertragung von Hamburg. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30 bis 12 Uhr abends: Tannmusik (Kapelle Kernbach. Leitung: Kapellmeister Otto Kernbach).

Königswusterhausen, Donnerstag, den 8. Juli.

3-3.30 Uhr nachm.: Dr. Amsel und Oberschullehrer Westermann: Einheitskutschschrift. 3.30-4 Uhr nachm.: Ministerialrat Dr. Richter: Die erzieherische Bedeutung der Leibübungen. 4-4.30 Uhr nachm.: Direktor Oskar Picht: Blindenanstalt und Blindenlehrer. 4.30-5 Uhr nachm.: Mitteilungen des Zentralinstitutes. 5-5.30 Uhr abends: Mini Donner: Der Wäscheschrank und sein Inventar. 8.30 Uhr abends: Uebertragung von Berlin.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 3, stets an den Bezirkssekretariat, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

3. Kreis Wedding, Freitag, 9. Juli, 6 1/2 Uhr, erweiterte Kreisvorstandssitzung an der bekannten Stelle.
 Heute, Donnerstag, den 8. Juli:
 60. Abt. Schöneberg. Während der Beurlaubung des Genossen Mehl sind alle Kassenanangelegenheiten bis auf weiteres mit dem 2. Abteilungsleiter, Genossen Köhler, Rubensstr. 47, zu regeln. Die Mitglieder, welche Sammelkästen zur Kassentafel haben, werden gebeten, möglichst schnell abzurechnen.
 109. Abt. Zehl. 8 Uhr Funktionärsitzung im Restaurant Julius Fischer, Schillerstr. 50.

Morgen, Freitag, den 9. Juli:

- 3. Abt. 8 Uhr Funktionärsitzung bei Emil Krüger, Engelauer 22. Es erscheinen alle Funktionäre im Pflicht.
- 30. Abt. 7 Uhr bei Bohrt, Lindener Ecke Storgarder Straße, Funktionärsitzung. Wegen der Neuteilung der Bezirke müssen alle Funktionäre amwesend sein.
- 28. Abt. 7 1/2 Uhr bei Bartusch, Friedenstr. 88, Funktionärsitzung.
- 21. Abt. Charlottenburg, 8 Uhr bei Dörre, Danzigerstr. 18, Funktionärsitzung.
- 62. Abt. Steglitz, 7 1/2 Uhr Mitgliederversammlung, Vortrag: „Die politische Lage nach dem Volksentscheid“. Referent: Wilhelm Richter. Alle Mitglieder müssen erscheinen.
- 77. Abt. Schöneberg, 7 1/2 Uhr bei Jürgens, Barbarossastr. 5a, Funktionärsitzung.
- 21. Abt. Friedenau, 8 Uhr bei Klobe, Sandbierstr. 60/61, Funktionärsitzung. Mitgliederbuch und Formularemittlung mitbringen.
- 65. Abt. Tempelhof, Die Funktionärsitzung findet nicht statt. Es tagt nur der erweiterte Vorstand.
- 66. Abt. Mariendorf, Die Genossen werden ersucht, die Parteiführer und sonstigen Parteiführer (Kleber, Klotz ufm.) um 8 Uhr bei Mariendorf, Chausseestr. 19, abzuholen. Um 8 Uhr ebenfalls wichtiger Funktionärsitzung.
- 97. Abt. Neukölln, 7 Uhr bei Kober, Siegfriedstr. 28/29, wichtige Funktionärsitzung.
- 114. Abt. Lichterfeld, 7 1/2 Uhr bei Schwarzer, Gabriel-Weg-Str. 17, Vorstand- und Funktionärsitzung.
- 128. Abt. Prenzlau, 8 Uhr wichtige Funktionärsitzung im Jugendheim Breite Str. 22.

Jungsozialisten, heute, Donnerstag, den 8. Juli:

Gruppe Steglitz: 8 1/2 Uhr im Jugendheim Albrechtstraße Mitgliederversammlung. Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht. — Gruppe Prenzlauer Berg: 8 Uhr im Jugendheim Danziger Str. 62, letzter Abend. Vortragender: Robert Keller. — Gruppe Charlottenburg: 7 1/2 Uhr im Jugendheim Rohlfenstr. 4, Fortsetzung der Besprechung: „Was ist Sozialisierung?“ — Gruppe Neukölln II: 8 Uhr im Jugendheim Schierke-Ecke Weststraße Vortrag: „Das Möbel in der Wohnbewegung“. — Gruppe Norden: Morgen, Freitag, 7 1/2 Uhr im Jugendheim Oriskonstr. im Weidenbaum am Beunensplatz. Genosse Behler (FOS) spricht über „Sozialisierung und Sozialismus“. Wegen wichtiger organisatorischer Mitteilungen ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder Pflicht.

Frauenveranstaltungen:

- 4. Kreis Prenzlauer Berg. Die Genossinnen und Genossen, die sich an der Dampferfahrt beteiligen, treffen sich morgens 7 1/2 Uhr Brandenburger Ufer Ecke Büdenstraße. Köhnen mitbringen!
- 74. Abt. Adlershof, Freitag, 9. Juli, früh 6 1/2 Uhr, Treffen am Bahnhof Adlershof-Brücke. Genosse wird nicht.
- 137. Abt. Reinickendorf-Bez. Die Genossinnen, die sich an der Dampferfahrt beteiligen, treffen sich morgens 6 1/2 Uhr Volkshalle Eichbornstraße und um 7 Uhr Ecke Berliner Straße.

Achtung, Genossinnen!

Für Dampferfahrt am Freitag, 9. Juli, Köhnen mitbringen!
 Arbeitsgemeinschaft des Kinderfreunde. Gruppe Mitte: Kreistreffpunkt zur Dampferfahrt Freitag, 9. Juli, morgens 8 Uhr, an der Jannowbrücke. Köhnen und Wimpel mitzubringen. Die Respektbesitzer treffen sich 7 1/2 Uhr in der Blumenstraße.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

8. Abt. Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 5. Juli unser Genosse Max Grundwald, Sandbierstr. 3. Die Beerdigungswaise findet heute, Donnerstag, 8. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr, auf dem Friedhof in Stöberberg statt.
 97. Abt. Neukölln. Am 5. Juli verstarb unser Genosse Gudrun Schneider, Feinestr. 22. Beerdigung heute, Donnerstag, 8. Juli, nachmittags 12 1/2 Uhr, im Krematorium Bornshuldenweg. Wir bitten um rege Beteiligung.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“
 Geschäftsstelle: Berlin C. 14, Seeböckstr. 37/38, Hof 2 Tr.
 Gewerkschaft. So., d. 10., und Sonntag, d. 11., findet ein republikanischer Tag in Edeburg statt. Wir bitten, diese Veranstaltung nach besten Kräften zu unterstützen. Abfahrt Zeit. Bororibh. 1.40 Uhr oder 2.30 Uhr bis Edeburg. Fahrpreis hin und zurück 80 Pf. — Führung. Wien-Fahrer! Die Wien-Fahrer treten am Abh. Abh. in der Köderstraße bis mindestens 11 1/2 Uhr vollständig an. — Friedmann: Fr., d. 9., Wien-Fahrer 11 1/2 Uhr vermittels österreichischer Post, Ecke Brandenburger Straße; dort Kartenausgabe. — Adlershof: Do., d. 8., 8 Uhr, Mittl.-Berl. bei Schorre. Vortrag des Kam. Dr. Jander über „Nationalismus, Nationalismus und Nationalismus“. — Adlershof: Do., d. 8., 8 Uhr, Wien-Fahrer Restaurant Siebach, Mühlentempel Str. 2. — Oberhänneide, Niederhänneide, Johannisthal: So., d. 10., 8 Uhr, im Lokal Rühel Monatskassens. Bezahlung des Kameradschaftsführers. Gäste haben keinen Zutritt. Vorstandssitzung mit Gruppenführer eine Stunde früher. — Tegel: Fr., d. 8., 8 Uhr, Versammlung im Alten Kreis, Hauptstr. 14.
 Fischer-Landsmannschaft zu Berlin, Donnerstag, 8. Juli, 8 Uhr, Jork Vereinshaus, Oranienstr. 36. Gäste willkommen.
 Deutsche Landsmannschaft der Provinz Vorpommern, Groß-Berlin, Vereinshaus Donnerstag, 8. Juli, 8 1/2 Uhr, in der Kindersurvei Reutlin, Hermannstr. 214/219.
 50g. Männer-Chor Friedrichshagen! Am Freitag, den 9. Juli findet die Biertrinken-Genera!-Versammlung abends 7 1/2 Uhr im Uebungslokal statt. Die Uebungsstunde fällt demzufolge aus. Erscheinen aller Sangesbrüder ist Pflicht.

Sport.

Rennen zu Hoppegarten am Mittwoch, den 7. Juli.

- 1. Rennen. 1. Robelmann (Hensch), 2. Cleazar (D. Schmidt), 3. Rifolin (Hahn). Toto: 62 : 10. Platz: 14, 13, 11 : 10. Ferner liefen: Gonca Gora, Marienburg, Finsterarhorn, Rüdgrat, Wädgratram.
- 2. Rennen. 1. Coriolan (Hahn), 2. Fortia (Ponce), 3. Senam (B. Larras). Toto: 18 : 10. Platz: 14, 20 : 10. Ferner liefen: Raefolo, Die Königin, Inga.
- 3. Rennen. 1. Ordonio (Hahn), 2. Original (E. Barga), 3. Alam (Williams). Toto: 38 : 10. Platz: 18, 16, 18 : 10. Ferner liefen: Ausbund, Hoang bo, Gori, Formomus, Orgel, Chinastor, Berona II, Reinhardt, Graziella.
- 4. Rennen. 1. Roland (Hahn), 2. Theodor (D. Schmidt), 3. Sphyrus (Ponce). Toto: 16 : 10. Platz: 12, 18 : 10. Ferner liefen: Rudia.
- 5. Rennen. 1. Cleazar (E. Barga), 2. Grafentone (D. Schmidt), 3. Athanasie (Williams). Toto: 19 : 10. Platz: 12, 18 : 10. Ferner liefen: Lorrero, Das Licht.
- 6. Rennen. 1. Deberth (Hensch), 2. Schneewittchen (D. Schmidt), 3. Lilla (H. Brown). Toto: 50 : 10. Platz: 21, 14, 27 : 10. Ferner liefen: Köhler, Glasbäger, Apollon, Hegele, Trianon, Kaufbau, Ad hoc, Diana, Rosenrader, Bestale, Jamal, Perimede.
- 7. Rennen. 1. Bodenbach (B. Larras), 2. Serabis (Williams), 3. Adorin (Quarantin). Toto: 33 : 10. Platz: 20, 17, 39 : 10. Ferner liefen: Karren, Zahles, Albalu, Alade, Favorit, Palladio, Blücht, Fregunde, Wilton, Adonis, Grut, Top.
- 8. Rennen. 1. Hochstapler (Schönfisch), 2. Graßkeller (D. Schmidt), 3. Wipfala (Hahn). Toto: 55 : 10. Platz: 17, 16, 13 : 10. Ferner liefen: Formosa, Primas, Amorphis, Gerber.

Das harte belagerte Darr Dewoll-Storfenland wird am Sonnabend, abend im 3. Stunden-Kampfsport-Rennen auf der Rüt-Arena zu finden sein. Die deutschen Farben werden u. a. Koch-Rieche, Quishe-Paul-Rohr, Edgar-Tich und Golle vertreten. Die „Deutsche Meile“ in mit Oskar Rüt, Graue, Rüblich usw. belegt. Die Preise sind trotz des großen Programms möglich gehalten. Innenraumplatz 1,25 Pf., sämtliche Sitzplätze auf der dem Ziel gegenüberliegenden Tribüne 2.— Pf., alle übrigen Tribüne 3.— und 4.— Pf.

Bessererhalt der öffentlichen Bäderanstalten für Berlin. (Nachdr. verb.) Bäderwärter warm, moßig bis heiß. Fortschreitende Reinigung zu lokalen Bädern. — Für Deutschland: In West- und Süddeutschland härtere Bewölkung, sonst warm und freundlich bis heiß. Überall Fortbestand der Reinigung zu lokalen Regenbäumen und Gemütern.

ZAHNE ohne Gammern von 3 Mark an, mit Hautschukplatte 1 u. 2 Mark. — Teilzahlung gestattet. 3 Jahre weitgehende Garantie. Zahnziehen bei Zerstörung gratis. Hatvani Luisenstr. 27 / Charlbg., Schillerstr. 37

SAISON-AUSVERKAUF

Beginn 1. Juli in fast allen Abteilungen Mengenabgabe vorbehalten

Bis zur **HÄLFTE** herabgesetzt sind die Preise vieler Waren in den bekannt guten Qualitäten

Damen-Bekleidung	Trikotagen	Damen-Blusen
<p>Frauenkleid 3⁹⁰ mit langen Ärmeln, reiche Farbauswahl.....</p> <p>Kleid aus Kunstseide, 4²⁵ frische Karos (Baumwolle).....</p> <p>Kleid aus Vollwole, 8⁷⁵ entsprechende Blumenmuster.....</p> <p>Kleid in reiner Wolle, 9⁷⁵ in hübschen Formen.....</p> <p>Mantel in guter Qualität, 5⁹⁰ mit geschmackvoller Seitenpartie.....</p>	<p>Damen-Schlüpfer feine Baumw., gewebt, farbig 88 Pf.</p> <p>Damen-Schlüpfer Kunstseide, gut. 1⁶⁵ Fabrikat, vorzügl. Sitz, hellfärb. allgr.</p> <p>Herren-Jacken echt Mako, L.A.G. 1⁹⁵ - Hosen 2⁴⁵</p> <p>Herren-Hemden echt Mako, in allen Größen... 2⁹⁵</p>	<p>Jumper aus Musselin 2⁷⁵ mit langen Ärmeln..... früher bis 3,90, jetzt</p> <p>Jumper aus kariertem Kunstseide 4⁹⁰ mit Baumwolle, lange Ärmel..... früher bis 7,50, jetzt</p> <p>Jumper aus reinwoll. Musselin 5⁷⁵ früher bis 10,75, jetzt</p> <p>Kasaks aus Bastseide 6⁷⁵ früher bis 11,50, jetzt</p> <p>Jumper aus Crêpe de Chine 11⁷⁵ früher bis 16,50, jetzt</p>
<p>Strümpfe für Damen 1³⁵ pa. Kunstseide, m. Doppeln., Hochferse u. Naht, alle Modifarben</p>	<p>Trikoline-Oberhemd Stück 8⁷⁵ mit Krage, neueste Farben, fröh. hell, 90, jetzt.....</p> <p>Einkaufs-Beutel Stück 95 Pf. grosse volle Form, versch. Farb., gute abwuschbare Stoffe</p> <p>Bett-Laken Stück 2⁴⁵ Größe 140/210 cm</p> <p>Kaffee-Decken Stück 3⁹⁰ farb. bedr., hübsche Blumen- u. Phantasie-muster, hell 130/150, früher 6,75, jetzt</p>	<p>Socken für Herren 95 Pf. einfarbig und gemustert, Ia Qualität..... Paar</p>

HERMANN TIETZ